

# Sächsische Volkszeitung

Unabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht u. Freiheit

Geheime tägliche nachm. mit Aufdrucke der Sonn- und Feiertage.  
Bezugspreis: Bleirol. 1.- 50 Pf. ohne Belehrrol. für Celler  
Zeitungsspreis: Bleirol. 1.- 55 Pf. bei a. a. Postkassen L. Zeitungsspreis Nr. 6668.  
Zeitungsspreis: 10 Pf. — Redaktions-Sprechstunde: 11-12 Uhr.  
Gesamtausgabe 10 Pf. — Redaktions-Sprechstunde: 11-12 Uhr.

Inserate werden die Gegenseite ob. deren Raum mit 15 J.  
Vorlagen mit 50 J. die Seite berücksichtigt. S. Werber. Redaktion: Münch.  
Buchdruckerei, Redaktion und Geschäftsführer: Dresden,  
Döbelner Straße 43. — Gesamtausgabe 10 Pf.

## Die Agitation in der Armee.

Auf dem sozialdemokratischen Parteitag in Mannheim haben die Jung-Sozialdemokraten — sie nennen sich „Junge Garde“ — die Aufmerksamkeit wieder auf die Agitation unter den neuintretenden Soldaten hingelenkt und versprochen, daß sie in diesen Reihen tüchtig für Verbreitung der sozialdemokratischen Ideen sorgen wollen. Wir zweifeln auch gar nicht, daß diese Ankündigungen in die Tat umgesetzt werden. Die Sozialdemokratie rechnet hierbei sehr klug, wenn sie sagt, daß einige tüchtige Sozialdemokraten in jeder Kompanie für sie unendlich wertvoll sein werden, daß sie zusammenleben und das kameradschaftliche Gefühl bringen ganz von selbst einen lebhaften Gedankenauftausch mit sich. Da kann ein feiner und gewandter Kopf den Samen der Umsturzpartei mit Leichtigkeit ausspielen. Und auf welch fruchtbaren und ergiebigen Boden? Da kommt der Feind auf das beste Ackerfeld, daß er sonst nie erreicht. Der junge Mann vom Lande kommt in die Stadt, vielleicht erstmals in seinem Leben in die Großstadt. Er ist losgerissen vom Elternhaus, von allen Binden der Heimat, die an und für sich schon im konservativen Geist wirken. Die erste Zeit als Rekrut ist sehr anstrengend; das Einhalten der Disziplin erfordert einen hohen Grad an Selbstüberwindung, das gibt es leicht Verbitterung und Unzufriedenheit. Jeder richtige Soldat weiß auch, daß der Einfluß der Religion in der Kaserne nicht sehr groß ist, sondern daß gar leicht jenes Vater einreicht, das mit der Zeit jedes religiöse Gefühl erstickt. Der junge hilfslose Soldat sucht Anschluß und findet ihn bei einem Sozialdemokraten. Eine solche Kameradschaft ist verderblich für das ganze Leben. Wie empfänglich ist unter solchen Voraussetzungen die Jugend für die Aussetzung der Genossen!

Nun aber ein Weiteres. Der Soldat lehrt nach seiner zwei- oder dreijährigen Dienstzeit ins heimliche Dorf zurück (leider bleiben zu viele Rekruten in der Stadt hängen). Er ist Sozialdemokrat geworden, vielleicht ganz geworden beim Militär. Auf dem abgelegenen Landorte hat nun die Umsturzpartei einen wertvollen Agitator. Er erhält ein sozialdemokratisches Blatt gratis zugesandt, empfängt Flugblätter, geht zu Vertrauensmännerkonferenzen und spielt sich namentlich am Sonntage im Wirtshaus als der große Politiker im Dorfe auf, er wirkt mit Schlagwörtern um sich, die glänzen und verblüffen. Zu seiner Agitation hat er sich besonders die Kirche und Dienstboten aussersehen und gar bald blüht sein Weizen; schließlich findet er einen Wirt und kann nun gar eine Versammlung riskieren. Gewiß geht es nicht überall so, denn vielfach sind diese Rekruten-Sozialdemokraten keine flehigen Kirdengänger, sie haben gar oft mit dem Glauben ganz gebrochen und ebenso mit dem christlichen Sittengefuehle und deshalb ist ihr Einfluß nicht sehr groß, aber immerhin so bedeutend, um alle schlechten und angefaulnen Elemente um sich zu sammeln und so dem Unkraut eine feste Stütze zu geben. Gar mancher Ortspfarrer und Ortsvorsteher kann ein Liedlein hier-von singen, wie groß die Schwierigkeiten sind, die solche Leute bereiten können.

Man sieht also, daß mit einer Agitation unter den jungen Leuten, den Rekruten und Soldaten, eine sehr ernste Gefahr für Staat und Kirche droht. Es ist deshalb ganz selbstverständlich, daß beide zusammenwirken müssen, um dieser Herr zu werden. Zunächst ist der Staat bedroht; wenn sein Heer nicht mehr zuverlässig ist, leidet er an vollendeter Lähmung; er kann sich nicht helfen, wenn er angegriffen wird, und er kann keinen drohenden Schlag abwehren. Schauen wir nur auf Afrika hin, um die Größe der Gefahr kennen zu lernen. Ist die Sozialdemokratie im Heere Herr oder hat sie dort nur 50 Prozent Anhänger,

dann erst beginnt ihr politischer Einfluss ein verderblicher zu werden; heute ist dieser nur noch der negativen Seite vorhanden. Der Staat muß deshalb im Interesse seiner Selbstbehauptung für das Fernbleiben der politischen Agitation im Heere Sorge tragen; die bestehenden Gesetze reichen aus, um jedem Eindringen des sozialdemokratischen Geistes zu begegnen. Ein sehr wirksames Gegenmittel ist ein tadelloses Unteroffizierskorps und die strikte Einhaltung der bestehenden Gesetze zum Schutz des Soldaten! Keine Misshandlung, gute Behandlung. Er mehr die vorgefeierten Offiziere ihre Pflicht tun, gute Rücksicht führen und sich um die Leute kümmern, desto geringer ist die Gefahr. Jeder Hauptmann sollte sich seiner großen Verantwortung bewußt sein und sich besonders der Rekruten annehmen. Sehr viele tun dies. Aber man kann immer wieder daran erinnern, daß der heutige Heeresdienst sich unter ganz anderen Voraussetzungen vollzieht als vor 30 Jahren. Wir kennen manche Offiziere, die ihren Soldaten Vater und Bruder sind; da herrscht dann in der Kompanie eine Ordnung und eine Abhängigkeit an den Offizier, daß der Sozialdemokrat nicht mehr ankommt mit seinem Unzufriedenheit. Es muß aber, um das zu erreichen, der Ausbildung des Offizierskorps noch mehr Sorgfalt als bisher zugewendet werden. Der Regimentsbefehlshaber sollte mindestens jeden Monat seine jungen Offiziere um sich versammeln und sie für diese große Aufgabe schulen und vorbereiten. Ganz selbstverständlich ist es, daß der Kampf gegen die Unzufriedenheit mit aller Energie zu führen ist, und da muß am allermeisten ein tadelloses Beispiel der Offiziere und Unteroffiziere. Ob dieses immer vorhanden ist, wollen wir nicht näher erörtern.

Gewiß wird namentlich auf dem Lande mehr als seither für die angehenden Rekruten geschehen müssen; wo ein Gesellen- oder Jünglingsverein ist, da kann am einfachsten ausreichende Belehrung und gute Schulung erfolgen. In kleineren Gemeinden fehlt dies; da werden Seelhorger, Lehrer und ein „alter Unteroffizier“ gern bereit sein, in einigen gemütlischen Stunden den jungen Leuten Anweisungen zu geben und sie vor manchem zu behüten. Man sage besonders den Rekruten, daß er sich in den Gesellenverein seines Garnisonsortes begeben soll, dort findet er gute Freunde und — für billiges Geld gutes Essen und Trinken, was die Soldaten zuerst anzieht. Die Abhaltung von Soldatenabenden kann nicht dringend genug empfohlen werden, da kommen die Rekruten mit dem Militärischen zusammen, den lernen sie besser kennen und finden Kameraden. Stiftet ein alter Offizier a. D. oder ein Freund des Heeres einige Männer Vier und Bigaren, sorgt der Singchor des Gesellenvereins für Gesang- und humoristische Unterhaltung, so fühlt sich der Soldat geboren und er bleibt treu und anhänglich dem Glauben der Väter und der Sitten des Christentums. Dann noch kommen, daß der Soldat für Erfüllung seiner religiösen Pflichten volle Freiheit — aber ohne vorheriges Anschauen — erhält; dann ist unser Heer gesichert gegen die Sozialdemokratie und alle erhöhten Agitationsversuche werden nichts nützen.

## Politische Rundschau.

Dresden, den 29. September 1906.

— Laut amtlicher Bekanntgabe wird der Landtag in Weimar am 8. Oktober eröffnet werden.

Das Gericht von dem angeblich bevorstehenden Rücktritt des österreichischen Botschafters in Berlin von Edzeyn-Marisch wirkt von unterrichteter Seite als der Begründung entbehrlich, bezeichnet.

Der kolonialpolitische Karl Peters lädt sich wieder hören und zwar spricht er vorzugsweise in nationalliberalen Organisationen, so fürstlich im nationalliberalen Verein in

Hannover. Er forderte, daß man die Schwarzen sehr streng behandle und sie zur Arbeit zwinge, was mächtiger sei, als jeder Schulunterricht. Diese Ansicht Peters ist sehr alt. Bedeutsam aber ist, welche Aufnahme er in der national-liberalen Organisation fand. Die nationalliberalen Herren in Hannover waren mit der Rede Peters sehr zufrieden. Ein Herr Althendorff fragte in der Debatte unter anderem an, ob Dr. Peters nicht wieder nach Deutschland zurückkehren werde. Peters stellte sich so, als wenn ihn diese Frage in Verlegenheit setze. So lange er nicht etwas Rüheliches in Deutschland zu tun habe, werde er noch in London bleiben. Er ließ dann durchblicken, daß er für die Regelung der österreichischen Dinge der geeignete Mann sei. Stadtdirektor Treuen rührte darauf Dr. Peters noch allen Dimensionen und meinte, einen besseren Deutschen als Peters habe er niemals kennen gelernt. Es ist traurig, daß solche Männer aus dem Vaterlande verstoßen würden. Hoffentlich sei aber seine Bahnwahl noch nicht abgeschlossen, wenn es auch für diesen Mann, der allein zu herrschen und allein zu wagen gewohnt sei, sicher sein Glück sein würde, in amtliche Stellung berufen zu werden. Er bitte ihn, daß er uns ein treuer Freund bleibe und noch oft in unserem Mitte erscheinen möge als treuer Niederländer, der er sei, und der den Namen Niederländer bei uns in den letzten 15 Jahren erst vollständig gemacht habe. Wenn die Nationalliberalen glauben, daß sie auf solche Weise ihren Parteikarren wieder ans dem Sumpfe bringen, so werden sie sich aber sehr täuschen.

Zum Streite um den Pastor Götz hat nunmehr auch der landeskirchliche Ausschuß der Bekenntnisfreunde eine Erklärung erlassen; er rechtfertigt dies mit folgenden Worten: „Wir würden mit dieser Erklärung überhaupt nicht an die Öffentlichkeit getreten sein, wenn nicht der Vorstand des Verbandes der Freunde evangelischer Freiheit für Rheinland und Westfalen, der Vorstand der Vereinigung der Freunde der christlichen Welt, die Vorstände der Landeskirchlichen evangelischen Vereinigung in Sachsen, Brandenburg, Schlesien und Westpreußen, sowie der Vorstand des evangelischen rheinisch-westfälischen Verbandes, endlich der Vorstand des deutschen Protestantverbandes versucht hätten, durch ihre Kundgebungen zum Fall Götz die öffentliche Meinung über die gesetzliche Grundlage irre zu führen und durch ihre Errichtung eines Druck auf die entscheidende Behörde auszuüben. Wie bitten alle diejenigen, die an dem Bekenntnis zu unserem Herrn Jesus Christus — dem um unserer Stunden willen Dathingebenen und um unserer Gerechtigkeit willen Auferwecken — festhalten, sich durch seine irrleitenden Kundgebungen nicht beeinflussen zu lassen. Eine sorgfältige Einsichtnahme in den Verlauf des Falles Götz wird allen Freunden des Bekenntnisses die Überzeugung verschaffen, daß das Königliche Konstituuntum in Münster mit vollem Rechte für die Aufrechterhaltung der kirchlichen Ordnung eingetreten ist und dementsprechend dem Pfarrer Götz die Bestätigung versagt hat.“ Der Streit nimmt durch diese Erklärung natürlich einen weiteren Umfang an, da nun die Liberalen wieder antworten.

Rüstung zu den Reichstagswahlen empfiehlt ein sozialdemokratischer Parteiordner, der in der „Arbeits. Zeit.“ publiziert wird und Ende Juni 1906 verjedet worden ist. Der sozialdemokratische Parteivorstand rechnet ferner schon damit, daß bereits 1907 Neuwahlen infolge des Konfliktos (wohl Kolonialpolitik) stattfinden können. An letzteren glauben wir nicht, aber deshalb darf unsere Arbeit nicht abnehmen. Welche Gefahr der Sozialdemokratie droht, sagen folgende Stellen des Aufrufs: „Wir wissen aus bester Quelle, daß der Verband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie bei dem nächsten allgemeinen Wahlkampf seine ganzen Kräfte auf die oben bezeichneten Wahlkreise

von selbst, so zog man sie einfach an den Haken herbei. Das lag der französischen Politik nicht außerhalb und Ludwig XIV. war der geeignete Mann, einen derartigen politischen Plan anzuführen.

Schon 1680 begann Ludwig XIV. seine Füden spielen zu lassen. Straßburg lag ihm schon lange am Herzen. Und er verlangt es denn auch, die Tache trefflich zu drehen. Durch die Reunionskammer in Freiburg ließ er einen Spruch fällen, der da besagte: Straßburg müsse für die der französischen Krone unterstehenden Vogteien Waffeln, Varr und Zillrichen dem Franzosenkönig den Treueid leisten. Das war wohl eine freche Herausforderung, allein eine mit Verregung mitten in den Frieden des durch den 30jährigen Krieg enttrüsteten Europas einigendslenderte.

Es kam, was zu erwarten war: die Stadt Straßburg selbst wagte keine ablehnende Antwort zu geben, das Reich jedoch fand Verhandlungen anzuftüllen. Auf diese aber ließ sich Ludwig XIV. nicht ein. Er fand einfach seinen General Louvois mit 30 000 Mann gegen Straßburg aus.

Das Erstaunen auf Seiten des Reiches war naturngemäß bei einem derartigen gewalteten Vorgehen Frankreich ein großes. Man war verblüfft. Und mit dieser Verblüfftheit hatten Ludwig XIV. und seine Staatsmänner von vornherein gerechnet. Das ebnete Louvois die Wege. Ehe man es sich versah, stand er an den Reiches Grenzen und wiederholte — jetzt unterstützt von der Waffengewalt, die er besiegte — seine Forderung im Namen des französischen Königs. Langes Warten war aber nicht seine Sache. So überstieß er denn fast und läßt die Grenze, den Feind zu überlisten, ehe dieser noch zu Wehr und Waffen gegriffen

hatte. Und Deutschland rückte und rückte sich nicht. Es hatte aus den dreißig blutigen Kriegsjahren des Religionskrieges nichts gelernt. Der Franzose aber stand bereits im Elend und wußte seine letzten Träume zur Eroberung der elämischen Hauptstadt aus. Louvois hatte indes alle Weihungen in Burgund, Lothringen und Elsass gehörig verstürtzt. Mit diesen Truppen hoffte er zu operieren, wenn sein Heer anmarschierte. Und er ging fidau, vorsichtig und nicht ungeschickt zu Werk. Von Freiburg aus zogen Fußsoldaten und Reiter gegen Straßburg. Als diese Truppen die Hauptbefestigungen der Stadt besiegt hatten, erschienen noch — es war am 27. September — etwa 12 000 Mann unter Montluz. Tiefe Pflanzen sich möglichst breit und ausgedehnt vor den Mauern der Stadt auf. Dann kam Louvois selbst mit einem noch stärkeren Heere, sowie mit zahlreichen Belagerungsgerüthen gegen die Stadt angetrudet.

Noch verhinderte es Louvois erst auf gütlichem Wege. Der Franzosen general forderte die Stadt auf, sich binnen 24 Stunden zu übergeben. Am Nachhalle drohte er, auf das Streitgefecht gegen die Bürgerstadt vorzugehen. Und Straßburg ließ sich beißen, es stredte die Waffen, noch ehe es sie recht gegen den Feind erhoben hatte. Am 30. September 1681 kapitulierte die stolze Stadt, und die Übergabe wurde 1697 im Frieden von Ryswijk bestätigt.

So war es dem feinen Franzosenkönig gelungen, ein der schönsten und ältesten deutschen Städte mitten im Frieden ungestraft durch einen führen, wohl überlegten Handstreich zu nehmen. Das heilige deutsche Reich aber sah dem zu still und phlegmatisch, ohne die Hände im Schoße zu

## Ein französischer Raubzug.

(Am 30. September 1681 wurde Straßburg mitten im Frieden von den Franzosen geraubt.)

Bon G. Friedrich. (Mögl. verdeckt)

O Straßburg, o Straßburg,  
Du wunderschöne Stadt,  
Darinnen liegt begraben  
So männlicher Soldat.  
So mancher, so schöner,  
Auch tapferer Soldat.  
Der Vater und lieb Mutter  
Höchlich verlossen hat.

Wir alle kennen dieses schöne Volksslied, wohl jeder hat es einmal gehört und singt es heute noch gern, ohne doch recht zu wissen, daß gerade die Hauptstadt des Elsas es war, die in mehr als einem Fall das Blut deutscher Landesleute kostete. Die reiche, in üppiger Landschaft gelegene Handelsstadt hatte es von jeher den Franzosen angelebt. Ihre nahe Lage am Rheinstrom erhöhte den Reiz, der ihr anhaftete, noch bedeutend. Wer Straßburg hatte, hatte gewissermaßen den Schlüssel zum südlichen Deutschland und zur Schweiz. Das lockte und machte den Besitz der elsässischen Perle noch begehrswerter.

Die Bourbonen hatten sich schon seit langem in den Gedanken verlobt, auf die eine oder die andere Weise die Stadt mit dem stolzen Münster ihrem Eigentum einzubeleben. Bissher hatte sich noch immer keine günstige Gelegenheit geboten, in diesem Sinne politisch einzuhaken zu können. Allein: mochte sich eine derartige Gelegenheit nicht

wirft um dieselben und zu entreihen. Er hat die Rechnung aufgestellt; er hofft der Partei das nächste Mal dadurch 20 bis 25 Wahlkreise zu entreihen. Es wird Sache der Parteigenossen und mit in erster Linie Sache der betreffenden Abgeordneten sein, daß diese Rechnung zu Schanden wird. Aber auch die verschiedenen bürgerlichen Parteien rüsten dieses Mal in ganz anderer Weise zum Kampf als früher. So hat zum Beispiel der Bund der Landwirte die Beiträge für seine Mitglieder mit Rücksicht auf den kommenden Wahlkampf um 50 Prozent erhöht. Die Nationalliberalen haben wider ihre Gewohnheit, schon jetzt den Ausbau ihrer Organisation und die Sammlung der Mittel in die Hand genommen. Das Zentrum arbeitet mit Hilfe seiner Männer, Kapläne und Lehrer geradezu sieberhaft, um nicht nur das Eroberte zu behaupten, sondern auch den Verlust, den ihm wahrscheinlich in Überschreien bevorsteht, durch Siege anderwärts wett zu machen und vor allem auch, um seine Stimmenanzahl zu erhöhen." Der Parteivorstand fordert dann Ausbreitung der Presse und Ausbau der Organisation; beide Punkte können auch wir nicht oft genug dringend unserer Vertrauensmännern ans Herz legen.

Der sozialdemokratische Parteitag stimmte in der Sitzung vom 28. September über die Resolution Bebel-Legien zum Mossenkampf ab. Zur Abstimmung erbat sich Kautsky das Wort, um zu erklären, er habe seinen Antrag eingereicht, damit die ihm notwendig erscheinenden Gründisse über die Politik in den Gewerkschaften klarstellte würden. Er habe aber hier gesehen, daß es sich nicht um die Frage der Richtigkeit seines Antrages, sondern darum, ob Opportunitätsgründe seine Ablehnung rechtfertigen, handle. Ich glaube also, die Ablehnung würde ein falsches Bild ergeben, und ziehe deshalb meinen Antrag zurück. (Bewegung und Beifall.) Sodann wurde in die Abstimmung eingetreten, die namentlich ist. Fast sämtliche Delegierte stimmten für die Resolution Bebel-Legien. So wurde die Resolution mit 323 gegen 62 Stimmen angenommen. Mit Nein stimmten unter anderen die Abgeordneten Eichhorn, Ledebour, Geyer, Goldstein, Grenz, Lipinski, Reichshaus, Schwarz-Lübeck, Stolle und Zubel, weiter Rosa Luxemburg, Karl Kautsky und Landtagsabgeordneter Süßkind-Mannheim. Sodann erfolgte die Abstimmung über den ersten Satz des im übrigen zutreffenden Antrags Kautsky, der als Zusatz der Resolution Bebel angenommen wurde. Die Gesamtstimmung der so veränderten Resolution Bebel-Legien ergab ihre Annahme mit 386 gegen 5 Stimmen. Die Resolution Bebel enthält folgenden Satz: „Um die Einheitlichkeit des Denkens und Handelns von Partei und Gewerkschaften zu sichern, ist es unentbehrlich für den siegreichen Fortgang des proletarischen Klassenkampfes daß die Gewerkschaftsbewegung von dem Geiste der Sozialdemokratie erfüllt wird.“ Den Antrag des Vorstandes über die Anarchosozialisten begründet Abgeordneter Wollenbühr. Rosa Luxemburg: Wir sehen alle den Anarchismus nur als eine Form geistiger Verwirrung und De- fadenz an. Aber trotz alledem würden wir mit der Annahme der Resolution des Parteivorstandes einen schweren Mißgriff begehen. Ausschlaggebend für mich ist, daß wir mit dem Zusatz der Anarchosozialisten ein trauriges Beispiel dafür geben würden, daß wir Energie und Entschlossenheit nur nach links antwenden, nach rechts aber die Türen weit offen lassen. Wenn wir niemanden von der äußersten Rechten ausgeschlossen haben, dürfen wir auch niemanden von der äußersten Linken ausschließen. (Beifall und lautes Lachen.) In der Abstimmung wurde beschlossen, die Erledigung der ganzen Frage einer Besprechung zwischen Parteivorstand und Generalkommission zu überlassen. In der Nachmittagsitzung wurde zunächst zur russischen Revolution eine Resolution vorgelegt, in der der Parteitag „seine höchste Anerkennung und Bewunderung“ den Revolutionären, den Trägern des stachowidzigen Regierungssystems aber, die nicht davor zurückstehen, die von ihnen selbst einberufene Tumme durch einen Staatsstreich wieder aufzuheben, seine tiefste Verachtung ausprach. Der Parteitag erklärte sich namens der Partei fernerhin bereit, die Genossen in Russland in ihren durchbaren opferreichen Kämpfen moralisch und tatkräftig zu unterstützen und jeder Einmischung von außen in die inneren russischen Angelegenheiten aufzurufen. Sodann wurde die Maifeier behandelt, die in früheren Jahren Anlaß zu lebhaften Auseinandersetzungen zwischen Partei und Gewerkschaften gegeben hatte. Der Parteitag nahm ohne Debatte einstimmig die Zenaer Resolution an. Sie lautet: „Die Maifeier ist eine zur Unterhaltung der Klassenfeinde, sowie und des Klassenkampfes des Proletariates, sowie zur Förderung des Weltfriedens von den internationalen

Arbeiterkongressen beschlossene Demonstration, deren wirksame und würdige Gestaltung gemeinsame Aufgabe aller politisch und gewerkschaftlich organisierten Arbeiter ist. Als solche Klassendemonstration wird sie vom Unternehmertum und den bürgerlichen Regierungen bekämpft, aber dieser Widerstand kann für die Arbeitersklasse kein Anlaß sein, von der Durchführung der Maifeier abzusehen. In Übereinstimmung mit den internationalen Arbeiterkongressen von Paris 1889, Brüssel 1891, Zürich 1893, London 1896, Paris 1900, Amsterdam 1904 betrachtet die deutsche Sozialdemokratie die allgemeine Arbeitsruhe als die würdigste Form der Feier. Der Parteitag macht es daher den Arbeitern und Arbeiterorganisationen zur Pflicht, neben den anderen Kundgebungen für die allgemeine Arbeitsruhe am 1. Mai einzutreten und überall da, wo die Möglichkeit der Arbeitsruhe vorhanden ist, die Arbeit ruhen zu lassen.“

#### Oesterreich-Ungarn.

Die Korrespondenz Wilhelm meldet, der Kaiser werde der morgigen Enthüllung des Deutschen Meisterschmals, ferner der am 30. Oktober stattfindenden Einweihung der Herz-Jesu-Kirche in Wien und auch den Hochtagen in Eisenstadt am 1. Oktober nicht beiwohnen. Trotz dieser Abhängigkeit ist das Befinden des Kaisers ganz beständig. Der Monarch muß sich nur auf ärztliche Anordnung bis zur vollständigen Wiederherstellung noch Schonung auferlegen.

#### Belgien.

800 Lehrer als Helden ihrer Überzeugung. Am 24. d. M. waren in Mecheln, der Residenz des Erzbischofs, 800 Lehrer zusammengekommen, um eine wohlverdiente Ahdigung von der katholischen Bevölkerung entgegenzunehmen. Es handelte sich darum, jene Lehrer zu ehren, die im Jahre 1879, als die liberale Regierung die sogenannte „neutrale“, d. h. konfessionslose Schule in Belgien einführte, zur selben Stunde ihre Demission gaben. Der katholische Unterricht wurde damals aus der Schule verdrängt und ein streng „neutraler“ Unterricht angeordnet. Das katholische Volk war hierdurch in seinen heiligsten Gefühlen verletzt und wollte von den religiösen Schulen durchaus nichts wissen. Gleichzeitig wurde mit heiligem Eifer ans Werk gegangen und fast in allen, auch den kleinsten Dörfern wurden mit dem gerne gespendeten Gelde der Katholiken neben den „neutralen“ Schulen private, katholische Lehranstalten errichtet. In vielen Dörfern Brabants und Flandern stand die „neutrale“ Schule völlig leer; sie fand keine Schüler. Der Lehrer bezog seinen Gehalt, ohne eine Stunde in der Schule tätig sein zu können. Mit allen möglichen Mitteln wurden dabei die katholischen Schulen von der Regierung bekämpft. Doch es war umsonst. 200 Lehrer hatten bei der Verkündigung des „neutralen“ Schulgesetzes ihre Demission gegeben und boten sich den Katholiken an, die Leitung der katholischen Schulen zu übernehmen. Heute sind von diesen Brüder noch ungefähr 800 am Leben. Die Helden der Überzeugung wußten sehr gut, daß sie bei der neutralen Schule einen höheren Gehalt und eine sicherere Pension haben würden; sie wußten auch, daß sie des Schuhes der liberalen Regierung sicher waren und mit geringer Arbeit ein ruhiges Dasein vor sich hatten, wenn sie im Amt blieben. Aber die „neutrale“ Schule stand mit ihrem Gewissen im Widerstreit und seine zeitlichen Vorteile vermochten sie dazu, ihre religiöse Überzeugung zu überwinden. So verdienten denn die noch lebenden 800 Lehrer aus jenen Tagen volksauf die Ehre, die ihnen Montag vom ganzen katholischen Belgien gezollt wurde.

#### Frankreich.

Der Freimaurerkongreß, welcher soeben noch sechziger Tage in Paris geschlossen wurde, bot einige interessante Momente. So gab es lebhafte Auseinandersetzungen zwischen den Sozialisten und den radikalen Freimaurern, weil die ersten gar zu gerne die wohlverehrte Kette des Grand Orient der sozialistischen Propaganda dientbar machen möchten. Die Gesamtnahme des Grand Orient beträgt jährlich ungefähr 480 000 Franks, während die Kosten der Sozialisten meistens leer sind. Auf der Bahn der jetzigen Entwicklung werden die französischen Sozialisten wohl dem italienischen Beispiel folgen müssen; in Italien hat sich bereits ganz natürlich und unverhohlen Heimlichkeit zwischen „Brüdern“ und „Genossen“ herausgebildet. Die Freimaurerinnen hielten ebenfalls eine Feier ab und luden die Freimaurer dazu ein. Sie hofften dadurch die Zulassung der Frauen zu den Logen zu erwirken, aber ein Antrag dieser Art wurde vom Kongreß auch diesmal verworfen. Es bestehen übrigens bereits elf Freimaurerinnenlogen in Frankreich, die letzte davon wurde in dem bretonischen Wallfahrtsorte Auray gegründet. Die Frage, ob sich ein Freimaurer kirchlich beerdigen lassen dürfe, wurde

röhren, ohne jeglichen Versuch, dem frechen Nähuer seine fette Beute wieder abzujagen. Frankreich hatte eben wieder einmal über den deutschen Nachbar gesiegt, der sich neduldig backenstiecke geben ließ.

Die neuere Geschichtsforschung hat sich eingehend mit den Gründen und Ursachen beschäftigt, die Straßburg in die Hände des Feindes hinübergaben. Man ist dabei zu dem Schluß gelangt, daß keineswegs der Verrat einzelner Ratsmitglieder an dem Fall Straßburgs schuld war, auch nicht die Ränke des bestochenen Bischofs Egon von Fürstenberg, der den am 23. Oktober desselben Jahres in Straßburg einziehenden Franzosenkönig am Portal des Domes begrüßte. Die alleinige Übergabe der Stadt soll vielmehr lediglich durch die Erkenntnis der Ausichtlosigkeit jeglichen Widerstandes herbeigeführt worden sein.

Mag dem sein, wie es wolle, — so viel steht fest: daß deutsche Straßburg war eine leichte Beute französischer Eroberungspolitik. Mit geringen Mitteln war dem Bourbonen König eine Stadt in den Schoß gefallen, die eine der schönsten, reichsten und prächtigsten des heiligen römischen Reiches deutscher Nation bis dahin gewesen war. Und mit dem Falle Straßburgs war der „freie deutsche Rhein“ ein Grenzfluss zwischen Deutschland und Frankreich geworden.

Wohl kämpfte sich das Herz eines jeden Patrioten zusammen, als er von dem Raube der Elsässer hörte, es erschallte manch ehrliches, aber derbes Wort durch Deutschlands Gaue — allein die politische Obermacht Deutschlands war unterlegen und das Französischtrum triumphierte wieder einmal. Ein Dichter der schlesischen Dichterschule jener Zeit,

Hans Ahmann von Oelschall, sang in seinem gegen den Franzosenkönig gerichteten Lied „Eisenhütte“ also:

Nun ist es Zeit, zu mochen,  
Ob' Deutlands Freiheit stirbt  
Und in dem weiten Norden  
Des Kreodsits verdirbt.  
Herbei, daß man die Kröten,  
Die unjern Rhein betreten,  
Mit aller Macht zurüde.  
Zur Seine und Saone schide.  
Der Feind hat Gold und Eisen,  
Wendt' Stahl und Silber an.  
Der deutschen Welt zu weinen,  
Was Lust und Hochmut kann.  
Lahst euch verstellen Frieden  
Zum Schlaf nicht ermüden;  
Mit Wagen und mit Wagen,  
Weiß man die Ruh erjagen.

Nahezu zwei Jahrhunderte blieb Straßburg in den Händen der Franzosen. Und wie Deutschlands Ohnmacht und Herrschaft sich sang und klängt 1681 die Verse des Elsässer nehmlich ließ, so holte deutsches Machtbewußtsein und deutsche Einheit die gleiche Stadt im glorreichen Jahre 1870 aus den Händen des französischen Räubers zurück. So haben die Elsässer die Freiheit gerächt, die an den Vorfahren verübt ward. Uns aber sei der heutige Tag ein Tag des Gelöbnisses, treu und fest und stark die Wacht dieses und jenseits des Rheines zu halten für und fürl —

nach längerer Dekade bejaht, weil die Freimaurerregierung gegenüber Religionen gegenüber Toleranz vorschreibt. (Wie tolerant!) Zumindest sollen aber doch wenigstens die Mitglieder des Ordensrates die Verpflichtung eingehen, sich bürgerlich bestatten zu lassen, das wurde als selbstverständlich hervorgehoben. Man sieht, die Freimaurer sind sehr tolerant!

#### Italien.

Der Corriere della Sera erhält aus Tesio, dem Wohnorte Titonis, die Meldung, daß der bevorstehende Wechsel im diplomatischen Dienste die Botschaften in Berlin, Wien und Konstantinopel eingreife.

#### Rußland.

Die National-Zeitung bringt die Mitteilung, daß Zar Nikolai und seine Familie noch vor Mitte Oktober dem dänischen Königshof im Schloß Frederiksburg einen Besuch abstatten werden. Die Mitteilung wird durch die dem Hofe nahestehenden Kreise bestätigt und hinzugefügt, daß die Kaiserin-Witwe von Rußland anlässlich der bevorstehenden Ankunft des Zaren die Kreise von Kopenhagen verschoben hat. — Der Zar soll nach einer Lassan-Meldung den Befehl unterzeichnet haben, daß General Stössel auf die Liste der dauernd pensionierten Generale zu setzen sei und daß alle weiteren Verhandlungen des Kriegsgerichts über die Kapitulation von Port Arthur niedergeschlagen werden. — Am russischen Hofe erzählt man, daß der Gesundheitszustand des Zaren in der letzten Zeit viel zu wünschen läßt. Auch seine Reise in die finnischen Schären wird damit in Zusammenhang gebracht. Ja man rechnet bereits mit der Einsetzung einer Regentschaft. — In Odessa sandten die Juden, durch Mordechai und Uebelalte schwarzer Banden aus äußerste beunruhigt, eine Abordnung zum Militärbezirkchef Aulskov. Dieser versprach, für die Aufrechterhaltung der Ruhe zu sorgen. — Das österreichische Justizministerium gab dem Verlangen Rußlands, Nikolajew auszuliefern, der nach Mithilfe des Planes gegen den Gouverneur von Bessarabien ein Bombenattentat unternahm und nach Tschernowitz geflüchtet war und hier von der Staatspolizei verhaftet wurde, keine Folge, obwohl eine Konvention zwischen Österreich-Ungarn und Rußland besteht, zur Auslieferung politischer Verbrecher. Nikolajew wurde sofort in Freiheit gesetzt und reiste nach Südtirol ab. — Bei Szczakowa überfielen russische Räuber die Bahnhof des Lemberg-Szczakowaer Personenverzuges, raubten gegen 6000 Kronen, 18 Wetzdiele und 200 andere Briefe.

#### Marokko.

Aus Magadot wird gemeldet, daß eine Abteilung marokkanischer Regierungstruppen, die der dortige Pascha bestrafte, weil sie einige Franzosen aus der Umgebung einer Moschee vertrieben, mit Waffen und Munition zu dem rebellischen Kai Ansas übergegangen ist, der einen neuen Aufstand vorbereitet.

(Weiter: Randbuch in der 2. Auflage.)

#### Aus Stadt und Land.

Dresden, den 29. September 1906.  
Tageskalender für den 30. September 1906. Kaiser Nikolaus in Wien. — 1870. Kämpfe bei Vilsejuff, Scheiblin und Thal gegen die osmanische Ausfallarmee. — 1811. \* Augusta, deutsche Kaiserin, Gemahlin Kaiser Wilhelms I., zu Weimar. — 1745. Sieg Friedrichs des Großen bei Soor. — 1881. Straßburg wird von Spanien angetreten.

1. Oktober. 1904. 25jährige Jubiläumsfeier des Reichsgerichts in Leipzig. — 1878. Eröffnung des Reichsgerichts in Leipzig. — 1872. Das neue Militärkrafteschießen für das Deutsche Reich wird in Krefeld. — 1826. \* Karl v. Blois zu München, herzoglicher Historienmaler. — 1758. Schlacht bei Boboty. Sieg Friedrichs des Großen. — 1718. \* Friedrich Wilhelm Marpurg zu Sachsen, gründlich gelehrter Musikkritiker. — 1896. Gründung der Heidelberg University.

\* Wetterprognose des Königl. Sächs. meteorologischen Instituts zu Dresden für den 30. September: Wind und Bewölkung: schwache südliche Winde, abnehmende Bewölkung. Temperatur: meist trocken, etwas fühlbar. — Nach den zurzeit getroffenen Dispositionen findet die Vermählung Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen Johann Georg mit der Prinzessin Immaculata von Bourbon-Sizilien Sonnabend, den 20. Oktober, in Cannes statt. Die hohen Neuvermählten werden Sonnabend, den 17. November, in Dresden eintreffen und voraussichtlich in den Mittagsstunden ihren feierlichen Einzug in die Haupt- und Residenzstadt halten. — Für den Nachmittag dieses Tages ist eine Ceremonialtafel im Königlichen Schloss geplant. Sonntag, den 18. November, werden die hohen Neuvermählten Glückwunschkronen von den Herren und Damen der 1. und 2. Klasse der Hofrangordnung und den Königl. Sächs. Kammerherren nebst Gemahlinnen im prinzlichen Palais Zinndorfstraße annehmen und abends dem Theater pars im Königl. Opernhaus bewohnen.

\* Die Prinzessin, sowie die Prinzessinnen, die Prinzessin und der Prinz begaben sich heute nachmittag nach Schloss Grillenburg, um dort bei Sr. Majestät dem Könige zu verweilen.

\* Aus Sibyllenort erfahren wir, daß das Befinden Ihrer Majestät der Königin-Witwe ein recht gutes ist. Allerhöchsteselbe gebietet Donnerstag den 4. Oktober wieder nach Villa Streichen zurückzukehren.

\* Einem komischen Ereignis ist gestern die Chemnitzer Neuesten Nachrichten begegnet. In Nr. 226, vom 28. September, schreiben sie:

\* Dem evangelischen Bischof Dr. Thiel in Frauenburg (Ermland) ist aus Anlaß seines 80. Geburtstages der Rote Adlerorden 1. Klasse verliehen worden. Katholische Kirchenfürsten brauchen nicht erst 80 Jahre alt zu werden, um zu solchen Ehren zu kommen.

Damit hat der Schreiber dieser Zeilen seinem Wissen ein großes Armutzeugnis ausgestellt. Er weiß nicht einmal, daß es gegenwärtig in Deutschland nur katholische und einen altkatholischen Bischof, nicht aber „evangelische“ Bischofe gibt. König Friedrich Wilhelm III. von Preußen hatte zuletzt einige herausragenden protestantischen Theologen zur Anerkennung des Verdienstes im geistlichen Stande den Titel „Bischof“ verliehen und zwar: Sac (1816), Borowski (1829 Erzbischof), Eysler (1818), Ritschel (1827), Reander (1830), Dräseke (1831), Roh (1836). Seitdem wurde der Titel nicht wieder vergeben. Die Fürstentümer

über und die landesfunktionen deputation nach Norden. „Rath.“ ist protestantisch. Schlußtag als König v. Kopp, d. „evangelisch“. 80 Jahre geehrt zu Deutschland gehet. Katholisch Rath. „Bischof.“ ist protestantisch. Ausstellungskräfte! Letzte Teil der Zeitung die die Tropen Mittelpunkt deutlich abweichen. Vergnügt beheimatet. Ihr nebst stolzenen Blättern

Blätter den Vater im Vaterland Rothe, der Städte übrigen und mehr des Schriftes der Katholiken tritt der als Blätter

sich herummeindeln 1000 Menschen fortwährend zugänglich vollständig zu tragen zugeführt.

Waldes Mannen hängen feinerseitig begraben

für gestern frustriert vorher einer tückigen Treppe selbst als schwach gehet. Gebürtige

seit gestern 1. Säule Stiftung wird gentilien geboten das an enthaltenen einzigen signen königliche übernommen noch seinen flotten Gang Gemüts. „Gedächtnis“

seiert Säale Stiftung wird geboten die Prinzessinnen bilden der C. auch als d. Blätter Bilder. Die

verarbeitete haus Reine finden der C. auch als d. Blätter Bilder. Die

Ölbeck und Osnabrück hatten bis 1803 „Bischöfe“, welche die landesherrliche Gewalt, ohne irgendwelche gerichtliche Funktionen ausübten. Es wurde ihnen durch Reichsdeputationsbeschluss ein Ende gemacht. — Die „Chemn. R. Nachr.“ zeigen drastisch, wie leichtfertig auf Seite der protestantischen Presse Lendenznotizen fabriziert werden. Der Schluss enthielt einen Seitenhieb auf den Kaiser, der als König von Preußen, den Kardinal Erzbischof Dr. v. Kopp, den Schwarzen Adlerorden verliehen hat, während „evangelische Bischöfe“, wie Dr. Thiel in Sachsen, erst 80 Jahre alt werden müssen, um vom Monarchen also geehrt zu werden. So wird gewissenslos das protestantische Deutschland gegen die Regierung des protestantischen Kaisers gehetzt, aus Rache dafür, daß er einem verdienstvollen katholischen Kirchenfürsten die höchste Auszeichnung verleihen hat. Wie erwarten von dem Anstand der „Chemn. R. Nachr.“, daß sie ihren Fertum vor ihren Lesern richtig stellen?

— Das für Sonntag geplante Orgel-Konzert im evangelischen Kirchraume der 3. Deutschen Kunstgewerbe-Ausstellung kann nicht stattfinden, da infolge dringender Arbeiten an der Stabellleitung der zur Inbetriebnahme der Orgel nötige elektrische Strom nicht abgegeben werden kann.

1 Leipzig, 28. September. Das Neue Operettentheater erzielte gestern mit der Operette „Vergeltsgott!“ von Leo Ascher, Text von Victor Leon, den ersten großen Erfolg. Allerdings trug dazu die Darstellung einen wesentlichen Teil bei. Im Neuen Theater wurde an demselben Abend die Tragödie „Städtebede“ von Wolf Wolfgang Martens, die die Person des bekannten Hamburger Seeraubers zum Mittelpunkt der wenig dramatischen Handlung macht, unzweifelhaft abgelehnt. — Einer hiesigen Dame, die in einem Vergnügungsort der Ostvorstadt einer Theatervorstellung bewohnte, wurde während der Vorstellung ihre goldene Uhr nebst goldener Kette gestohlen. Der Wert des gestohlenen Gutes wird auf 500 Mk. geschätzt.

Plauen. Am Freitag den 28. September hand durch den Königl. Bezirksschulinspektor Herrn Schuleit Dr. Bügler im Beisein des bisherigen Bezirksschulinspektors Herrn Pfarrer Roth, des kathol. Schulvorstandes, mehrerer Direktoren der städt. Bürger-Schulen, Vertreter der Oberklassen und der übrigen Klassen, sowie des vollzähligen Lehrerkollegiums und mehrerer Gemeindemitglieder die feierliche Einweihung des Schulleiters Paul Schindler in das Amt des Direktors der kathol. Bürgerschule statt. — Mit dem 1. Oktober d. J. tritt der wahlähnige Hilfslehrer Herr Hermann Schmeing als Viziar in das Lehrerkollegium dieser Schule ein.

St. Michaeli in Brand i. S., 27. September. Wie sich herausgestellt hat, sind von dem hiesigen früheren Gemeindevorstand und Wirtschaftsbewerber Edmund Lange etwa 1000 Mk. von ihm eingezogene Beiträge für die land- und forstwirtschaftliche Berufsgenossenschaft unterschlagen und zur Bezahlung von Privatschulden verwandt worden. Da L. vollständig verschuldet ist, hat die Gemeinde den Schaden zu tragen. Lange ist verhaftet und dem Amtsgericht Brand zugeführt worden.

Brand i. S., 28. Septbr. Ein hiesiger Wirtschaftsbewerber zerbrach sich lange Zeit den Kopf, woher es komme, daß seine vollständig gesunde Kuh gar keine Milch mehr gab. Jetzt erwischte er den Milchdieb, als er gerade bei der Arbeit war, das kostbare Rahm dem vollen Euter zu entnehmen — in der Gestalt eines in demselben Stalle untergebrachten Schafes.

Oederan, 28. Sept. In einem Gedicht des Oederaner Waldes wurde die Leiche eines etwa 50 Jahre alten Mannes in stark verwestem Zustande an einem Baum hängend aufgefunden. Es fanden sich bei dem Toten keinerlei Papiere. Die Leiche mußte an Ort und Stelle begraben werden.

Auerbach i. B., 28. September. Der Wirtschaftsbewerber Franz Eduard Gruschwitz in Reutlingen ist vorgestern früh in einem Wassertank seiner Sandgrube ertrunken aufgefunden worden. Der Mann hatte abends vorher sein Bettzeug revidiert, war in der Dunkelheit an einer abschüssigen Stelle der Sandgrube in den Wassertank gefallen und ist darin umgekommen.

(Weiteres „Aus Stadt und Land“ in der 1. Bellage.)

### Vereinsnachrichten.

S Dresden. Kath. Bürgerverein. — Der diesjährige Herbstausflug findet Sonntag den 30. d. M. statt. Treffpunkt ist das Forsthaus in Laubegast; Abmarsch dort selbst nachmittags 3 Uhr nach dem Kurhause in Klein-Göschwitz; dabei gemütliches Beisammensein und Tänze. Ein allzeitiges Erscheinen der Mitglieder nebst Angehörigen wird erwartet.

S Dresden-Johannstadt. Sonntag den 30. September feiert der Kirchenchor Johannstädter „Cäcilie“ im großen Saale des Goethegartens, Blasewitz, (Schillerplatz) sein II. Stiftungsfest. Der weit über 60 Personen starke Chor wird unter der rücksichtsvollen Leitung seines Dirigenten, des Herrn Lehrer Schröter, das Beste auf dem Gebiete der Volksmusik zu Gehör bringen. Das Programm, das auch den Text einiger zum Vortrag kommender Lieder enthält und am Saaleingang gegen Abgabe der Karte unentgeltlich verabfolgt wird, enthält auch Perlen eines urwüchsigen Humors. Es seien unter anderen genannt, das äußerst komische Terzett: „Gröhlmeier in der Opernprobe“, der überaus lustige Schwank „Im Auskunftsbüro“ und der noch vom leichten Lustspiele bekannte „Onkel Polte“ mit seinen „Säffchen Boeslein“. Den Schluss bildet ein flotter Tanz. Das Fest nimmtpunkt 7 Uhr seinen Anfang und wird daher um rechtzeitiges Erscheinen gebeten. Wer nach der schweren Werktagssarbeit etwas Geist- und Gemüsterfrischendes sucht, der besucht heute die Johannstädter „Cäcilie“ im Goethegarten.

S Chemnitz, 28. Sept. Am Sonntag 28. September veranstaltete der kath. Gesellenverein im Saale des Gesellenhauses „Thalia“ sein diesjähriges Herbstvergnügen, dessen Reinertrag zum Besten des Kirchenbaufonds Verwendung findet. Wie alle Veranstaltungen dieses Vereins von Seiten der Gemeindemitglieder reichen Zuspruch genießen, so war auch diesmal der Saal bis auf das lechte Plätzchen besetzt, als die Vereinskapelle mit einem wirkungsvoll vorgetragenen Musikkonzert die Feier eröffnete. Den Glanzpunkt des Abends bildete der filmartige Studentenstreich „Die Amerikaner“. Die gut besetzten Rollen wurden von ihren Darstellern flott

gespielt, wofür den Spielern ungeteilter Beifall gezollt wurde. Die Damenrollen wurden von Frau Heeg, Fr. Dohnt und Fr. Dehnert sehr gut wiedergegeben, während die Herrenrollen von Vereinsmitgliedern besetzt waren. Die Leistungen eines Doppelquartetts, welches sich aus Vereinsmitgliedern gebildet hatte, wurden als ganz vorzüglich anerkannt. Die von diesem zum Vortrag gebrachten Gesangsstücke „Gesellenmarsch“ und „Speisezeit“ fanden mit großer Beifall Aufnahme. In einer Pause ergriß Herr Präses Pfarrer Raithmann das Wort, um die zahlreich erschienenen Gäste, ganz besonders die Geistlichkeit, herzlich willkommen zu heißen. Den Schluss des Abends bildete ein Tänzchen, welches sich eines großen Zuspruches erfreute. Auch diesmal kann der Verein auf eine in allen Teilen wohlgelungene Veranstaltung zurückblicken und die Teilnehmer an der Feierlichkeit werden die frohen Stunden nicht bald vergessen. Allen aber, die zum Gelingen dieses Abends auf irgend eine Weise beigetragen haben, sei hierdurch noch herzlich gedankt.

S Chemnitz. Der kathol. Arbeiterverein (Berliner Verband) hält am 30. d. M. nachm. 3 Uhr seine übliche Monatsversammlung ab. Auf der Tagesordnung steht der Bericht über die letzte Vorstands- und Vertrauensmänner-Versammlung. Sodann wird Herr Arbeitssekretär Matthes aus Dresden einen Vortrag halten. Die Mitglieder werden erachtet, katholische Arbeitskollegen mitzubringen. — L.

S Ostritz. Kathol. Lehrerverband im Königreich Sachsen. In den kathol. Fortbildungsschulen des Ostritzer Bezirks findet alljährlich um Neujahr ein Wechsel der eingeschulten landwirtschaftlichen Arbeiter statt. Dieser Wechsel war für die Schüler sowohl, wie für die Lehrer bei der Einheitlichkeit der Lehre und Vermittel der einzelnen Schulen von manchen Unannehmlichkeiten begleitet. Um diesen Nachteil zu beseitigen und möglichste Einheitlichkeit an den Schulen zu erzielen, beauftragte die „Freie Vereinigung kath. Lehrer in der sächs. Oberl.“ den Kirchschullehrer von Königsberg nach einem von diesem gehaltenen Referat, ein für die ländl. Fortbildungsschulen geeignetes Heft für Geschäftsaufsätze zusammenzustellen. Dies geschah, und es fanden die Hefte, welche den Unterrichtsstoff auf 3 Jahrgänge verteilen und auch die einfache Buchführung berücksichtigen, den Beifall nicht nur der auftraggebenden Vereinigung, sondern auch des Herrn Königlichen Bezirksschulinspektors zu Zittau. Nachdem sich die ersten zwei Jahrgänge bestens bewährt haben, wird nun bei Beginn des Winterhalbjahres das 3. Heft der Öffentlichkeit übergeben. Die Herstellung desselben besorgt Herr Buchdruckermeister Robert Buder in Ostritz. Es werden die Herren Fortbildungsschullehrer, welche die Fortsetzung bzw. Einführung des betr. Heftes III befähigen, ersucht, ihren etwaigen Bedarf dem Herrn Buder mitzuteilen, worauf dann die Aussendung der Hefte zu rechter Zeit erfolgen wird.

(Weitere „Vereinsnachrichten“ in der Bellage.)

### Gerichtsamt.

Schwurgericht. Der ehemalige Steuerauszieher Moritz Götsche unterhielt im Amt als Verwalter der Goldfertigungsanstalt zu Gladbach vom Januar 1905 bis Mai 1906 Beiträge von zusammen 205 Mk. 10 Pf. Er wurde wegen qualifizierter Beamtenuntreue bis zu 7 Monaten Gefängnis verurteilt. — Wegen versuchten Straftaten und gefährlicher Körperverletzung wurde der Fabrikarbeiter Karl Voermisch aus Dresden zu einer Gesamtstrafe von 2 Jahren 3 Monaten Bußhaus und 2 Jahren Ehrenstrafe verurteilt. Er hatte einen Kollegen beim Dorf Nischwitz überfallen, um ihn zu rauben. Dieser rettete sich durch die Flucht.

### Blues vom Tage.

Berlin, 28. September. Die Vertrauensmännerwahlen bei der Großen Berliner Straßenbahn brachten dem Centralverband der Transport- und Verkehrsarbeiter Deutschlands eine empfindliche Niederlage. Von 40 Mandataten errang der Centralverband nur 12 gegenüber 26 im Vorjahr, während die Kandidaten des Vereins der Angestellten der Straßenbahn mit 28 Mandaten die Mehrheit behaupten, gegen 14 Mandate bei den Wahlen im Jahre 1905.

Berlin, 28. September. Der deutsch-japanische Schriftsteller Kita Tamai, der Kinder und Herausgeber der Monatschrift „Ostasien“ ist infolge einer Fischvergiftung in Berlin gestorben.

Thorn, 28. September. Unter dem Verdachte der Spionage wurde hier ein Herr verhaftet, der von dem Fort Hermann Volk Skizzen auszunehmen versuchte. Ein Radfahrer, der den Fremden beobachtet hatte, erstickte Anzeige bei der Polizeiwache, worauf die Festnahme des Verdächtigen erfolgte.

Rennes, 28. September. Im Walde von Palmipont wütet ein heftiger Brand, der bereits 700 Hektar ergreift hat und den Fleden Tilouet bedroht. Militär ist bemüht, das Feuer einzuschränken.

Madrid, 28. Sept. Über die Katastrophe in Santander laufen noch zahlreiche schredliche Einzelheiten ein. Ganze Familien sind umgekommen, andere obdachlos geworden. Zahlreiche Häuser drohen einzustürzen, ein ganzes Viertel liegt bereits in Trümmern. Auch aus den Provinzen Valencia, Castellon und Cuenca laufen Flüchtlinge ein.

Alicante, 28. Sept. Hier ist heute ein neues Unwetter eingetreten. Der Sturm auf dem Meere ist so heftig, daß die Schiffe in den Hafen fliehen.

Konstantinopel, 28. Sept. Dienstag Nacht wütete ein heftiges Unwetter auf dem Schwarzen Meer. Zahlreiche Segelschiffe sind verunglückt, darunter eins, auf dem sich 9 Personen befanden.

New-York, 28. September. Die Stadt Mobile in Alabama ist von schwerem Sturm und Wolkenbruch heimgesucht worden. Viele Menschen sollen umgekommen und zahlreiche Schiffe gesunken sein. Viele Leute sind beim Einsturz von Häusern zu Schaden gekommen. Die Mannschaften mehrerer Schiffe sind extrunken. Bei Diebstählen betroffene Schwarze wurden niedergeschlagen. Die Stadt ist von Soldaten besetzt.

Mobile, 28. September. Fünf Straßenviertel in der Hauptgeschäftsgegend sind fortgeschwemmt worden. Die Stadt kann nur durch Boote erreicht werden. Alle Telegraphen- und Bahnverbindungen sind unterbrochen. Zahlreiche Gebäude sind zerstört. Die Christuskathedrale ist vom Sturm umgeweht worden. In den Straßen steht das

Wasser 5 Fuß hoch. Baumwollballen, Koffer und Haushaltsgegenstände schwimmen in den Straßen herum. Der Sturm wehte mit einer Geschwindigkeit von 90 Meilen in der Stunde. Das am Eingange der Bucht von Mobile gelegene Fort Morgan und verschiedene benachbarte Ortschaften sollen gleichfalls zerstört sein.

### Telegramme

München, 29. September. Die „Münch. Neuzeit. Nachrichten“ melden: Das Augenleiden des Kriegsministers äußert sich als der Beginn von Glaukom (grüner Star). Der Kriegsminister wird sich morgen der notwendigen Operation unterziehen.

Genua, 28. September. Die internationale Vereinigung für gesetzliche Arbeiterschutz sprach in ihrer heutigen Sitzung den der Verner Konvention beigetretenen Staates ihren Dank aus. Über die Gefahren bei der Herstellung und Anwendung von Bleifarben und in Bezug auf das Verbot des Gebrauchs von Bleifarben sollen neue Erhebungen ange stellt werden.

Konstantinopel, 28. September. Türkischen Blättern zufolge sind zwei bulgarische Banden in Sandhausen Serres vernichtet worden.

Jerusalem, 28. September. Da der Sultan den englisch-egyptischen Forderungen nachgegeben hat und die Grenze der Halbinsel Sinai endgültig abgesteckt ist, wird die Grenzkommission zurückkehren.

Washington, 28. September. Das Staatsdepartement hat Nachricht erhalten von dem Abschluß eines Freundschafts-, Handels- und Schiffsvertrages zwischen den Staaten Costa Rica, Guatemala, Honduras und San Salvador auf Grund des Art. des amerikanischen Kreuzers „Marblehead“ abgeschlossenen Friedensvertrages. Nicaragua ist in dem Vertrage nicht einbezogen. Amerika und Mexiko wird in dem Vertrage die Rolle von Schiedsrichtern zugeteilt.

Havanna, 28. September. Präsident Palma hat dem Kongress mitgeteilt, er werde seine Rücktrittserklärung nicht zurückziehen.

Havanna, 28. September. Kriegssekretär Loft hat heute nachmittag erklärt, er sei überzeugt davon, daß die Vereinigten Staaten heute abend oder spätestens morgen ihre Truppen würden landen lassen müssen, in welchem Falle dann die Proklamierung einer provisorischen Regierung erfolgen würde.

### Theater und Musik.

Nach vierwöchentlichen Vorbereitungen und eingehenden Proben fand gestern die Generalprobe zu „Oberon“ statt. Die splendide Ausstattung, die vornehme Bekleidung, die zauberhaften Kostüme und Dekorationen, die Erthaltheit der Regie und Maschinerie, die blühenden und glühenden Farben der poetischen Luminale in Gefang und Orchester stampfen die neue Aufführung des „Oberon“ zu einer eminent künstlerischen großen Tat des Dresden Hoftheaters. Bekanntlich wurde in letzter Zeit „Oberon“ ohne Dialog (der in dem englischen Original einen dichterbigen Band bildet) mit der durchkomponierten Recitation von F. Wallner gegeben. Jetzt ist der Dialog aussäkretie gelöst und man genießt die reizende Musik von G. M. v. Weber losgelöst von dem Genius oft hemmenden überflüssigen Wortballast. Die Damen Frau Wittich, Hils, v. Ghananne, v. d. Osten, Schäfer, die Herren v. Barth, Quion, Scheidental (Scherasmin), Groß (Oberon) hatten die Hauptrollen inne. Die neuen Dekorationen sind vom Hoftheatermaler Herrn Ried entworfen und ausgeführt. Die neuen Kostüme wurden nach Entwürfen des Hoftheater-Kostümalters Herrn Raute zum Teil hier, zum Teil in Wien gefertigt. Die technische Überleitung der Neueröffnung hatte Herr Oberintendant Hofstätter, die Beleuchtungseffekte Herr Kommissar Bär. Der neue „Oberon“ wirkt in dieser einzig da stehenden Aufführung sensationell und berührend. Er wird viele volle Hause erzielen. Alle dabei mitwirkenden Kräfte vereinigen sich harmonisch zu diesem glänzenden Erfolge. Die Königl. Kapelle unter Herrn v. Schmid war unübertrifftlich.

Wochenprogramm der Leidenschaftsoper. Opernhaus, Sonntag: Fra Diabolo (1/2 Uhr). Montag: Oberon (7). Dienstag: Salome (1/2). Mittwoch: Oberon (7). Donnerstag: Die lustigen Weiber von Windsor (1/2). Freitag: 1. Sinfoniekonzert, Serie A (7). Samstagabend: Löwengriff (7). Sonntag: Oberon (7). Montag: Die Fledermaus (1/2). Schauspielhaus: Sonntag: Raps und Schwert (1/2). Montag: Krieg im Frieden (1/2). Dienstag: Ein Glas Wasser (1/2). Mittwoch: Krieg (1/2). Donnerstag: Der zerbrochene Krug. Adam: Herr Höfer a. G. Der verlorene Sohn (1/2). Freitag: Kabale und Liebe. Luise: Fr. Trebitsch a. L. G. Ralf: Herr Höfer a. G. (7). Samstagabend: Das vierte Gebot (1/2). Sonntag: Der Komponist. Auguste: Herr Höfer a. L. G. Butter Verle: Fr. Baldorff a. G. (1/2). Montag: Die versunkene Glorie (1/2).

Wochenprogramm der Leidenschaftsoper. Sonntag, 1. Oktober: Die Fledermaus (1/2 Uhr). Dienstag: Laufend und eine Nacht (1/2 Uhr). Montag: Schauspiel-Abonnement, I. Serie, Madame Sans Gene. Dienstag: Laufend und eine Nacht. Mittwoch: Operetten-Abonnement, IV. Serie, Der Vogelhändler. Donnerstag: Laufend und eine Nacht. Freitag: Operetten-Abonnement, I. Serie. Die Chansonette. Samstagabend: Laufend und eine Nacht. Die Abendvorstellungen beginnen um 7 1/2 Uhr.

### Vergnügungen.

Zentral-Theater. Heute Sonntag den 30. September treten Otto Neulier, G. Merian mit fetter brillanter Hundemomie, sowie die übrigen Attraktionen des September-Programms zum letzten Male auf. Die erste Vorstellung findet nachm. 1/4 Uhr bei ermäßigten Preisen statt, die zweite beginnt abends 8 Uhr bei gewöhnlichen Preisen. Die Kasse ist von Sonntagabend 11 Uhr ab ununterbrochen geöffnet. Am Montag den 1. Oktober findet totaler Programmwechsel statt. Es treten auf: der beliebte Humorist Mördig, Jongleur Hecar, die polnische Gesellschaft Los Flours Polonaises, der Zängerinnenimitator Max Waldon, die Gymnastiker Trennanovis, die Pariser-Alabaten Bergana, die Kunstschaferin French, das Lindström-Terzett.

### Sport.

Nach einer Entscheidung des V. D. R. wurde der Rennfahrer Mohr wegen Verleugnung der Vertragsschreie gegenüber dem Verein Sportspiel Leipzig mit 100 Mark und wegen Abschluß zweier Engagements für den 16. September d. J. und zwar mit Sportspiel Leipzig und Sportspiel Siegmar, ebenso mit 100 Mark in Strafe genommen.

### Katholisches Arbeiterssekretariat

Dresden-Löbtau, Wernerstraße 11.  
Unentgeltliche Auskunft und Arbeitsnachweis.  
Sprechstunden von 11—1 Uhr und von 5—7 1/2 Uhr.

### Briefkasten.

P. T. Anfrage: Ist es wahr, daß in Dresden-Löbtau die katholischen Kinder bis zur vierten Klasse Unterricht für untere Volksschulen erhalten, während die evangelischen solchen für mittlere erhalten? — Antwort: In Löbtau bestehen an der 8. (evang.)

Bezirksschule 12 Klassen mit nur katholischen Kindern unter protestantischen Lehrern. Diese jüng. katholischen Klassen wurden früher, d. h. vor der Einverleibung Löbtau in die Stadt Dresden, ebenso wie die evangelischen Klassen nach dem Lehrplan der einfachen Volksschulen unterrichtet. Bei der Einverleibung sollte von unten auf nach und nach der Lehrplan für die mittleren Volksschulen durchgeführt werden, was für die evang. Klassen auch geschah; die katholischen Klassen aber wurden weiter nach dem Plan der einfachen Volksschule unterrichtet, haben also auch bedeutend weniger Stunden, während die Eltern die vollen Steuern und das volle Schulgeld bezahlen. Eine Abänderung dieses ungerechten Zustandes ist seitens der Gemeinde verlangt worden. Jedoch werden die Löbtauer immer von einem Jahr zum anderen auf die neue Schule vertröstet. Als Grund für die verschobene Behandlung wird der Mangel an Klassenzimmern, sowie die sonst entstehende Notwendigkeit einer weiteren Vermehrung des Lehrpersonals angegeben. — Die Zustände beruhen auf den noch schwelenden Verhandlungen des kathol. Schulvorstandes mit der Stadt Dresden, welche zu ihren Gunsten zu lenken und zu beschleunigen, sich die Katholiken Löbtaus bisher vergebens bemüht haben. Ueber den

gegenwärtigen Stand der Verhandlungen sind wir nicht in der Lage Aufschluß zu geben. Auch das katholische Pfarramt in Löbtau, an das wir uns deshalb wenden, ist darüber nicht unterrichtet.

#### Spieldaten der Theater in Dresden.

Königl. Opernhaus.

Sonntag: "Fra Diabolos." Anfang 1/2 Uhr.

Montag: "Oberon." Anfang 7 Uhr.

Königl. Schauspielhaus.

Sonntag: "Sopf und Schwert." Anfang 1/2 Uhr.

Montag: "Krieg im Frieden." Anfang 1/2 Uhr.

Neidengtheater.

Sonntag: "Rachm. 1/4 Uhr: "Die Kleidermaus." Abends

1/2 Uhr: "Taufend und eine Nacht."

Montag: "Madame Sans-Gêne." Anfang 1/2 Uhr.

Konzerte.

Victoria-Salon Anf. 8 Uhr.

Zentral-Theater Anf. 8 Uhr.

Königshof-Strehlen Anf. 8 Uhr.

Deutscher Käfer Anf. 8 Uhr.

Eben-Theater Anf. 8 Uhr.

Belvedere (Olsen) Anf. 1/2 Uhr.

Ausstellungspalast Anf. 4 Uhr.

Zoologischer Garten (Heermann)

Anf. 5 Uhr.

**Theater in Leipzig.**  
Sonntag: Neues Theater: "Die Südin." — Altes Theater: nachm. 1/2 Uhr: "Der Weineldauer," abends 1/2 Uhr: "Grüblingstauf." — Leipziger Schauspielhaus: nachm. 3 Uhr: "Die verunkreute Eide." abends 1/2 Uhr: "Ein Wintermärchen." — Neues Operetten-Theater (Central-Theater): nachm. 3 Uhr: "Sherlock Holmes," abends 1/2 Uhr: "Vergilsgott."

#### Sinnreiche Firmungsgeschenke

in großer Auswahl empfohlen

**Heinrich Trümper, Dresden-A.**

Sporerstraße, Ecke Schlosserstraße — Telefon 8907

in allerhöchster Nähe der kath. Hofkirche.

Mit Auswählungen nach Auswärts siehe

gerne zu Diensten.

## Bayersche Str. 28 Leipzig nahe d. Bayersch.Bahnh. **Georg Wand** Herren-, Damen- u. Kinder-Wäsche

vorzügliche Stoffe — elegante Ausführung.

**Bettzeuge**

weiss und bunt

**Bettücher**

in versch. Preislagen.

**Inlets**

verbürgt seidenfeine u. edelfeste Qualitäten.

Die Verlobung unserer Kinder **Helene** und **Walter** beehören wir uns hierdurch ergebenst anzuseigen.

Frau Pauline Szymkowiak  
Gustav Seidel  
Ober-Telegraphen-Assistent  
sebst Gemahlin.  
Dresden, d. 29. Sept. 1906.

**Helene Szymkowiak**  
**Walter Seidel**  
Verlobte.

Gegründet 1896.

**Oskar Herfert, Leipzig, Roßplatz**

Zigarren - Spezial - Geschäft.

Goldene Medaille i. F. 1901  
Stralsburg

No. 68, 1 Stück 6 Pf.

Packung zu 100 Stück.

Von 50 Stück an 5% Rabatt. — Von 500 Stück an frisch.

Nebenstehende Marke ist sehr beliebt,  
stets gleichmäßig gut in Qualität, mittelkräftig bis mild, natürliche Größe.

**Katholisches Kasino zu Dresden.**  
Sonntag den 7. Oktober 1906 abends 8 Uhr  
**Eröffnungs-Abend.**  
1151 Der Vorstand.

**Der Dramatische Klub**  
des Rath. Gesellenvereins  
begeht am Sonntag den 30. September 1906 im großen  
Saale des Rath. Gesellenhauses, Ritterstraße 4, sein  
**XII. Stiftungs-Fest**

beteiligt in musikalischen, gesanglichen, humoristischen und  
theatralischen Darbietungen und darauffolgendem **Ball**.  
Einfach 5 Uhr. Anfang 6 Uhr. Ende gegen 3 Uhr.  
Eintretentarten sind beim Herrn Hausmeister des Gesellen-  
hauses erhältlich. 1155  
Um recht zahlreiche Teilnahme bittet Der Vorstand.

**Volksverein f. d. kath. Deutschland in Zwickau.**  
Sonntag, den 30. September d. J. abends 1/2 Uhr in  
Schönfelders Restaurant, Reichensieker Straße  
**Männer-Versammlung.**

Herr Hofrat **Roß-Blanchard** und Herr Schulektor Dr. **Otto**  
Hvidau werden über sehr zeitgemäße Themen sprechen.  
Jeder Katholiken Mann wird in seinem eigenen Interesse herz-  
lich eingeladen. Kaplan Wenke, Weihesäfther.

#### Viktoria-Salon.

Tägliches Auftreten und  
heute Sonntag in beiden Vorstellungen!

**Abschieds- Aufreten**  
sämtlicher  
Künstler und Spezialitäten.

Anfang 1/2 Uhr.

Im Tunnel von 7 Uhr an:

**Wiener Künstler-Konzert.**

**Variété Königshot**  
Einziges Sommer-Variété I. Ranges in Dresden.

Täglich abends 8 Uhr:

Ab 1. September vollständig neues Programm!  
**Albert Laszlo-Trio**, mit seinem amerikanischen Vaude-  
ville-Hausmittel!  
**Socors Belmonte**, Egypt. Akrobatten u. Tänzerinnen.  
**Phine Delcliseur**, das urlosmäßige "Berliner Klum".  
**The Brian's**, mit ihren Akrobaten-Mäzen.  
**Alex u. Max Wardini**, Juw-Dactisten.  
**The Origin Kieling's**, mit ihrer großen Pantomime  
"Zauberungen aus Asien".  
**Dolly Lank**, Soubrette  
und die sonstigen Spezialitäten.

## Gebr. Arnhold, Bankhaus.

1154

Dresdner Gegenla-Dachdruckerei, Verlag des Katholischen Pressevereins, Dresden, Villengasse 48. — Berantwortlicher Redakteur: Philipp Rausch in Dresden.

Dieser steht bei allen, sowie der "Festabend".

#### Bilderei, besonders Oelgemälde

Stiche etc. findet man in großer Auswahl

Kunst-Handlung und Rahmen-Fabrik

Max Bäßler, Dresden-A. Blasewitzerstr. 72.

Bilderei Bezugsquelle von

**Bettfedern und Daunen,**

20 Sorten von 40 A bis 8 M pro Pfund.

In größter Auswahl fertige

**Betten, Zuletts u. Bettwäsche**

zu allerbilligsten Preisen.

**Josef Friedrich**, Dresden-N. Heinrichstr. 10<sup>1</sup>.

Watte und 1. Grunge. Verland nach Auswärts.

Beste Empfehlungen! Sprechstunden 18h. v. 9 h. 8 Uhr, Sonntag unbestimmt.

1151

**Zahnatelier**

**G. Winkler's Nachfl.**

Matheus Dzwonkowski

Wallstr. Nr. 4, 1. unmittel. Nähe d. Postl.

Künstliche Zähne in jeder Art und Aus-

führung, Plomben, Zahnschalen etc.

Beste Empfehlungen! Sprechstunden 18h. v. 9 h. 8 Uhr, Sonntag unbestimmt.

Dresden-Alt., Waisenhausstraße 20. Telephonanschlüsse: 50, 3451, 4179.  
Dresden-Neust., Hauptstraße 39. Telephonanschlüsse: 3885.

Kulante und sorgfältige Ausführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.  
Privat-Tresore in neu erbauter Stahlkammer unter alleinigem Selbstverschluß der Ermüter.

Philipps-Rausch in Dresden.

Dieser steht bei allen, sowie der "Festabend".

# 1. Beilage zu Nr. 223 der „Sächsischen Volkszeitung“ vom 30. September 1906.

## Worte, Worte! keine Taten! . . . \*)

Von H. Kortendiek.

Hunderttausend Abonnenten, vielleicht das Dreifache an Lesern — welche Fülle von Macht und Einfluss bedeuten diese runden Ziffern, welches Maß von Verantwortung aber auch legen sie auf die Schultern jenes Mannes, dessen Papierballen die öffentliche Meinung für einen so weiten Kreis widerstreigen.

Mein Gegenüber, ein von mir hochgeschätzter alter Herr, den ich zufällig auf dem Bahnhofstraf traf, hatte eines der Blätter aufgehoben, die von den Reisenden achsellos im Comptoir zurückgelassen waren. Eine Kopfnote begegnete in großen Lettern, daß die Auslage des Blattes — Generalanzeiger bekannter Sorte — gerade das erste Hunderttausend überschritten habe, und dieser Hinweis hatte unser Thema veranlaßt.

Tat ist die ungeheuere Macht, welche die Presse verleiht, noch unverhältnismäßig oft in den Händen von Personen, die sehr weit davon entfernt sind, sich ihrer großen Verantwortung bewußt zu sein. Manchem Verleger ist es völlig gleich, ob er Missionen der Moral und Gesellschaft schädlicher Miasmen in die Welt setzt, wenn sie nur den Sädel füllen. Viele Redakteure wollen vor allen Dingen ihren Lesern gefallen. Anstatt daher das Publikum zu einem höheren Standpunkt heranzubilden, steigen sie zu ihm herab und sind bemüht, ihm nach dem Mund zu reden. Da nun aber im Durchschnittsmenschen die schlechten Neigungen die guten überwiegen, muß eine Presse, die nichts anderes sein will als der Ausdruck der Meinungen ihrer Leser, notwendig eine schlechte sein.

Meinem verehrten Freunde schien das Gesprächsthema zu gefallen, er geriet ordentlich in Feuer.

Haben sua fata libelli, „auch die Bücher haben ihren Schicksalslauf“, sagten schon die Alten. Das Buch stellt ein Stück der Lebensarbeit, des Denkens und Fühlens eines Menschen, oft ein Bild der ganzen Persönlichkeit dar. Doch aus einem Buche spricht immer nur der Geist eines Menschen zu uns, und auch der hochbegabteste Menschengeist ist immer nur ein subjektiver Reflektor der mannigfach bewegten Lebensbilder seiner Zeit. Wieviel mehr gilt jenes Wort aber von den heutigen Zeitungen mit ihren Riesenauflagen, deren Blätter uns ein Bild geben nicht eines Menschenlebens und Denkens, sondern des Ringens und Strebens ganzer Generationen. Sie verbindet unter kleinen, winzigen „Zwischen“ alltäglich mit der großen Millionenmacht draußen, sie formt die glatte Fläche des Alltags zum Relief, verknüpft unsere Interessen tausendfach mit denen des Nächsten. Alle großen Ereignisse der Zeit finden in ihr reißenden Widerhall und all jene tausend kleinen Fragen und Interessen des öffentlichen Lebens, welche wie schwimmernde Libellen über dem großen Strom der Zeit schwimmen, ziehen, von ihr gesponsert, voll atmenden Lebens an uns vorüber. Wie das gewordene Wort sich gleichzeitig Hunderten von Zuhörern mitteilt und im selben Moment die Ideen des Redners in allen Köpfen widerhallen läßt, so zündet der gedruckte Gedanke gleichzeitig und nachwirksam in den Köpfen vieler Millionen. Die Presse ist ein zweischneidiges Schwert: sie kann unermüdlich Gutes stützen, aber auch viel Übles anrichten; sie kann Lehrer und Erzieher, aber auch Führer und Verderber des Volkes sein. Lohnt es sich da nicht des Schweines der Edelsten, ist es nicht Pflicht jedes denkenden Menschen, diesen geistigen Strom in die richtige Bahn zu lenken zum Segen der Menschheit?

Gewiß, erwiderte ich, wir haben auch Gott bei Dank in Deutschland eine große Zahl von Männern, welche die hohe Bedeutung, die eine tüchtige Presse für unser Volk haben muß, klar erkennen und die heutige Entartung eines großen Teiles derselben aufs tiefste beklagen. Besonders in unserem katholischen Lager widmet man der Presse rege Beachtung. Auf allen Katholikentagen wird zu ihrer Unterstützung aufgefordert, wo immer ein paar anständige Männer zusammengekommen, wird über ihre Auswüchse gesprochen, werden die guten Blätter gelobt.

Zuvor, „gelobt“ — mein Freund lächelte bitter — und doch macht man es der guten Presse so schwer, hoch zu kommen. Können Sie mir in unserem ganzen lieben Vaterlande auch nur eine katholische Zeitung nennen, die es bezüglich der Höhe der Auslage mit diesen farb- und charakterlosen Bildern, die sich „Generalanzeiger“ nennen, aufnehmen kann? Ja — loben mögen die Katholiken ihre Presse und sie freuen sich von Herzen, doch es auch noch solche Organe gibt, die den Höhen des Tages manhaftes Widerstand leisten — aber abonnieren wollen sie lieber die anderen Blätter, die offen oder verdeckt täglich ihr Heiligstes mit Not bewerben. Sie sind ja so amüsan und geschickt redigiert, bringen so viel fürs Geld. Und doch sind unsere Blätter mindestens ebenso gut geleitet und unsere Verleger lassen es an Anstrengung nicht fehlen. Allerdings müssen sie auf die Zugmittel verzichten, denen ihre Gegner die größten Erfolge verdanken, auf alles „Sensationelle“, Pifante und wie sonst die Radhausaufführung für Lüge, Verleumdung und Häufnis laufen. Ich verlange nicht, daß man auf ein Blatt abonniert, nur weil es gefüllungsfähig ist, aber ich behaupte, daß es Ehrenpflicht eines jeden anständigen Mannes ist, diejenigen Zeitungen und Zeitschriften, die er lobt, auch durch ein Abonnement zu unterstützen. So wenig es genügt, daß wir sie loben, so wenig genügt es, daß wir sie im Club oder in der Kneipe lesen. Damit sie auf die Dauer gelesen werden können, müssen sie bestehen, und damit sie bestehen können, muß auf sie abonniert werden. Nicht jedem gestaltet seine finanzielle Lage, auf unsere führenden Zeitungen und Zeitschriften zu abonnieren; aber wer es kann und tut es nicht, der traut

das Seine bei, die schlechte Presse zu unterstützen, auch wenn er auf diese Blätter ebenfalls nicht abonniert. „Der Adel verpflichtet“ — das gilt auch vom Adel der Gesinnung. Wer in der schlechten Presse ein Unglück sieht und sie durch eine gute erste haben will, der muß die letztere auch unterstützen. Unterstützt wird aber eine Zeitung oder Zeitschrift weder sonderlich dadurch, daß man sie lobt, noch dadurch, daß man sie liest, sondern dadurch, daß man auf sie abonniert. Besonders auch unsere kleinere Lokalpresse verdient Unterstützung. Sie, die gegen die Konkurrenz der großstädtischen Zeitblätter so schwer anstrengen muß, hat schon wichtige Pionierarbeit geleistet und leistet sie noch täglich.

Zuvor, fiel ich ein — bemüht, nicht ganz den stummen Zuhörer zuvielen und auch meinen Teil zur Erörterung beizutragen — und gerade unsere kleine Lokalpresse ist es, der gegenüber jedermann Rechte, aber niemand Pflichten zu haben glaubt. Auch an diese kleinen Blätter stellt man die höchsten Anforderungen und gerät in Entrüstung, wenn sie denselben nicht in allem genügen; den gegenüberliegenden Blättern jedoch — trägt man die Anzeigen ins Haus. An eine Unterstützung der eigenen Presse durch Interate und lokale Mitarbeit wird viel zu wenig gedacht. Der katholische Verleger soll sich nach der Anschauung eines weiten Leserkreisumfangs an der Freude genügen lassen, für die „gute Sache“ sich zu bemühen. Seines Parteiblattes erinnert man sich erst, wenn man es für den Verein oder sonstwie zu eigenen Zwecken nötig hat; dann wird die „eigene Sache“ plötzlich die „gute Sache“ und der Adaktor „ist vor Gott und seinem Gewissen“, „im Interesse der Partei“ verpflichtet, die Reklamekammer zu rühren. Also mehr Unterstützung, weniger Kritik!

Der alte Herr hatte meinen bestigen Anklagen ruhig zugehört, stich noch einige schwere Dampfwellen vor sich hin und fuhr fort.

Der Mensch hat ja nun einmal die Neigung, an allem was Flügel sein will als er selbst, also besonders an Regierung, Magistrat und Presse, seinen Zadel zu üben. Ich halte diese menschliche Schwäche für weniger gefährlich, jedenfalls ist Kritik bedeutend besser als jene Gleichgültigkeit und Nichtbeachtung, die bei den Verlegern Wutlosigkeit und dumpfe Resignation erweckt. Ein anderer von Ihnen geäußerter Punkt verdient dagegen erhöhte Beachtung: ich meine die Unterstützung durch Anzeigen. Nicht allein Geschäftleute bietet sich hier Gelegenheit zur tausendfachen Unterstützung ihres Organs, auch der Privatmann kann in dieser Hinsicht manches tun. Bei freudigen oder traurigen Familiereignissen, bei kleinen Gefüßen und Angeboten leisten auch diesen die Spalten der Zeitung gute Dienst. Was aber alle können, das ist die Anstrengung des eigenen Organs bevorzugt und sich jederzeit auf die Interate beziehen. Jede Anfrage, jede Befragung kommt dann der betreffenden Zeitung indirekt zugute, indem sie zur Weiteraufgabe des Interates führt. Besonders unseren Hausfrauen steht hier ein weites Feld zur Betätigung offen.

Niemand kann wissen, wo und wie ein Wort, das in einer Zeitung steht, als Samenkorn in eines Menschen Herz fassen und emporkeimen wird zum Segen oder zum Fluch. Daher die ungeheure, unheimliche Macht der Presse, daher aber auch das hohe Verdienst, das sich jemand durch die Unterstützung der guten Presse erwirkt. Gelingt es durch unsere Unterstützung, den guten Blättern einen großen Leserkreis zuzuführen, so werden die Interenzen nicht ausbleiben. Wir erschließen damit unseren Organen eine Einnahmequelle, die zur reichhaltigeren Ausgestaltung und qualitativen Hebung des redaktionellen Teiles verhelfen werden kann zum Nutzen jedes Lesers und zum Wohle von Religion und Vaterland.

## Aus Stadt und Land.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

— Die neue Königliche Gefangenenanstalt an der Helmholzstraße ist nunmehr soweit fertiggestellt, daß der Betrieb Mitte des Monats Oktober aufgenommen werden kann. Das angrenzende Landgerichtsgebäude dagegen dürfte erst Mitte nächsten Jahres in Verarbeitung genommen werden können, da es noch ziemlich weit zurück ist. Die neue Gefangenenanstalt enthält 753 Zellen und ist gegenwärtig das größte Gefängnis Sachsen. Das eigentliche Gefangenenzuhause ist von der Straße aus verhältnismäßig wenig zu sehen, da es von den Wirtschafts- und Gerichtsgebäuden ziemlich verdeckt wird. Es ist in der Form eines Kreuzes angelegt und enthält sechs übereinander liegende Geschosse. Die Gefangenen werden von der Helmholzstraße aus mittels des besonnten grünen Wagens meist zur Nachtwache eingeliefert, so daß Störungen der Nachbarschaft nach Möglichkeit vermieden werden. Das Publikum bekommt die Gefangenen überhaupt nicht zu sehen, denn der Wagen fährt geschlossen in den ersten Hof ein, worauf sich das Tor sofort hinter ihm schließt. Der Gefangene erhält zunächst ein Bad, ebenso werden seine Kleider desinfiziert, worauf er einer Zelle überwiesen wird. Die Einzelzellen sind, abgesehen von denen für Strafe und Renitente sowie den Doppelzellen, vollständig gleichmäßig eingerichtet. Sie enthalten je eine Matratze, die am Tage an der Wand befestigt wird, einen Klappstuhl und Klappbett, sowie ein kleines Wandregal, in dem sich die nötigsten Gebrauchsgegenstände für den Insassen befinden, z. B. Chraps mit Holzfächer, Wasserkrug und Glas, Waschgeschirr, Salzbekälter, Kleiderbüste usw. Vom Mittelpunkte des Kreuzbaus aus kann ein einziger aufstrebender Betreuer das ganze Gefängnis mit seinen Gängen und Treppen übersehen. Er ist auf einer hoch und freiliegenden Kanzel postiert, die mit sämtlichen Zellen durch einen elektrischen Klingelsystem verbunden ist. Ein Entweichen der Gefangenen nach dieser Seite hin ist also jedenfalls nahezu ausgeschlossen. Der Beamte sieht auch sofort auf seinem elektrischen Schallapparat, wenn ein Gefangener und welcher gestingt hat. Ebenso kann er kontrollieren, ob ein Aufseher nach der betreffenden Zelle geht, aus der das Klingeln ertönt ist. Ein schmaler Gang führt von dem Gefangenenzuhause nach der schlicht aber würdig ausgestatteten Kapelle, in der über 100 Gefangene auf einmal

dem Gottesdienste bewohnen können. Die Säle sind so angeordnet, daß die Gefangenen wohl den Geistlichen sehr und von diesem gelehrt werden können, doch sie jedoch nicht miteinander in Verbindung treten können. Über dem Eingange zur Kapelle steht man den Spruch: „Bei Gott ist mein Heil!“ Den Altar schmückt ein schöner Christuskopf aus Glasmosaik, während sich über der Kanzel ein großes dreiteiliges Glasgemälde, den gekreuzigten Heiland darstellend, erhebt. Selbstverständlich ist die neue Gefangenenanstalt auch mit eigener Heiz- und Lichtanlage und auch mit den neuesten Dampfsatzapparaten sowie Wascheinrichtungen versehen. Der Bau wurde von dem Königlichen Landbauamt I ausgeführt.

\* Nach dem Hauptkataster-Abschluß der Königlichen Sächsischen Landes-Brandversicherungsanstalt Ende Juni 1906 hat die Zunahme der Versicherungssumme im ersten Halbjahr 1906 bei der Gebäudeversicherung 90 714 380 Mf. und bei der Abteilung für freiwillige Versicherung von Maschinen usw. 3 346 590 Mf. betragen. Insgeamt waren zu dem bezeichneten Zeitpunkte gegen Brandbedenken versichert: Gebäude mit 6 737 238 500 Mark und Gegenstände der freiwilligen Versicherung mit 139 908 570 Mf. Der Versicherung gegen Explosionschäden sind im ersten Halbjahr 1906 zugewachsen: bei der Abteilung für Gebäudeversicherung 4 072 540 Mf. und bei der Abteilung für freiwillige Versicherungen 2 853 380 Mf. Die Gesamtversicherungssumme der Explosionschädenversicherung hat Ende Juni 1906 betragen bei der Gebäudeversicherung 257 347 660 Mf. und bei der freiwilligen Versicherungssabteilung 104 262 420 Mf.

\* Um dem Publikum die Möglichkeit zu gewähren, in dringenden Fällen Einschreibungen und gewöhnliche Pakete auch mit solchen Postförderungs-Gelegenheiten zur Abhandlung zu bringen, die außerhalb oder kurz nach Beginn der für den Verkehr am Posthalter festgelegten Dienststunden sich darbieten, besteht die Einrichtung, daß derartige Sendungen, soweit die örtlichen Verhältnisse es gestatten, bei den Postanstalten außerhalb der Posthalter-Dienststunden eingeliefert werden können. Die näheren Bestimmungen hierüber enthalten die bei den Postanstalten aushängenden Postberichte. Für jede Sendung ist eine besondere Einlieferungsgebühr von 20 Pf. im voraus zu entrichten.

\* Das Schicksal des Massenmörders Dittrich ist noch immer nicht geklärt. Dittrich, der sich seit mehreren Wochen zur Beobachtung seines Geisteszuhanndes in der Irrenabteilung des Landhauses in Waldheim befindet, wird demnächst wieder nach Berlin zurückgebracht werden, wo beim Landgericht II die Untersuchung bezüglich der ihm zur Last gelegten Worte an den beiden Frauen Schurz (Beuthen) und Grahnitz (Eichwalde) weitergeführt wird. Die Nachricht, daß Dittrich infolge von Geistesfrankheit gänzlich außer Strafverfolgung steht und demgemäß zu dauerndem Aufenthalte einer Irrenanstalt überlassen sei, leidet sich also nicht zu bestätigen. Er ist vielleicht laut Beschluss der 1. Strafkammer des Dresdner Landgerichtes auf Grund des von den Waldheimer Richtern erststatteten Gutachtens nur außer Verfolgung freigestellt worden wegen eines in Sachen verübten Lustmordes. Das Gutachten geht dahin, daß Dittrich bei Begehung der letztgenannten Tat geistig nicht zurechnungsfähig gewesen ist. Ob aber die Annahme der geistigen Unzurechnungsfähigkeit auch bei den beiden in der Umgebung von Berlin verübten Frauensmorden trifft, muß erst durch eine erneute Beobachtung des Täters in einer preußischen Irrenanstalt festgestellt werden, von deren Ergebnis dann die weiteren Maßnahmen abhängen werden.

Aus dem Vogtland. Es macht auf jeden unbefangenen Leser des „Vogtländischen Anzeigers“ den Eindruck, als wenn das Hauptblatt des Vogtlandes wenig Gewicht darauf legt, sich zu den anständigen Blättern zu rechnen, denn eben vor zwei Wochen wurde im Briefkasten der „Sächs. Volkszeitung“ die „Vogtländische“ aufgesetzt, ihre am 15. Juni 1906 über Vorleser gebrachten Ausführungen, entsprechend den in der „Sächs. Volkszeitung“ Nr. 200, sowie „Apologetische Kundmach“ S. 517 und andere Zeitseiten als anständige Zeitung zu berücksichtigen. Bis jetzt konnte in dem oft 16 Seiten zählenden Blatte nichts Derartiges entdeckt werden. Aber etwas anderes unterhält der „Vogtländische Anzeiger“ nie, nämlich in seinen Leitartikeln fast ohne Ausnahme irgendeine Verdächtigung gegen die katholische Kirche, gegen überzeugungstreue Katholiken, gegen Zentrum und dergleichen anzubringen. Diese Worte beschäftigt er sich sehr eifrig damit, die Deutschen in Böhmen zu überzeugen, daß sie, um nicht noch mehr in Rückstand zu kommen, höchst lernen müssen. Ein läbliches Tun, das aber früher manchmal etwas anders von ihr beurteilt wurde. Zu einem Leitartikel in Nr. 223 vom 26. September 1906, der in seiner Absicht wohl den Weißfall aller nicht voreingenommenen Deutschen gefunden haben möchte, wird u. a. angeführt, daß man seit immer der Regierung und der katholischen Kirche — ist im Druck hervorgehoben

die Schuld gibt. Lassen wir letztere heute aus dem Spiele. Sie sieht nun einmal die Sprache Luther's wenige . . . Was meint der „Vogtländische Anzeiger“ damit? Gibt es denn auch eine Sprache Luthers? Wenn er darunter den Heften gegen die katholische Kirche versteht, dann allerdings hat er recht. Diese Sprache lieben vernünftige Protestanten nicht. Dafür aber Katholiken oder die katholische Kirche die deutsche Sprache weniger lieben als der „Vogtländische Anzeiger“, das zu beweisen wird ihm wohl ebenso schwer fallen als der Beweis für die Wahrheit seiner Erzählung von der Übermuttersehfrau in Lourdes, die nie existiert hat.

## Vereinshinrichten.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

In Dresden-Johannstadt, den 28. September. Math. Künglingsverein. Eine besondere Freude wurde dem Vereine zuteil, als Herr Pfarrer Haselberger, Präses des Junglingsvereins Dresden-Löbtau, einen herrlichen goldenen Fahnenstab überreichte, wofür ihm auch an

\*) Ohne Artikel ist der von Dr. Armin Kaufmann in München herausgegebenen „Allgemeinen Handbuch“ entnommen, die als vornehme kath. Revue jede Erziehung des kulturellen und politischen Lebens in orientierenden Artikeln aus den besten Reden der kath. Weltbewerbt beleuchtet läßt. In seiner kath. Familie, die sich den geringen Abonnementpreis von 2,40 M. pro Quartal gestattet kann, sollte diese fühlende, reichhaltige Wochenschrift als Ergänzung der Tagespresse fehlen. Grobnummern werden durch jede Buchhandlung, sowie durch den Verlag, München, Tattenbachstraße 1, gern überhandt.



**Die Rabattspartei**

haben auch im vergangenen Berichtsjahr wieder einen erfreulichen Aufschwung genommen. Die Zahl der Verbände vereine ist um 39, die der Mitglieder um circa 8000 gestiegen, so daß heute bereits etwa 185 Vereine mit rund 35 000 Mitgliedern dem Verbande angehören.

Die Rabattspartei verfolgen bekanntlich den Zweck, durch einheitlich geregelte Zahlung eines angemessenen Rabatts seitens der Detailisten an die Kundschaft, das Rabattwesen zu befähigen und die Konkurrenzfähigkeit der kleineren und mittleren Geschäfte gegenüber Konkurrenzen und Warenhäusern zu stärken. Wie man allgemein hört und liest, sind die Detailisten fast überall mit dem Erfolge der Rabattspartei sehr zufrieden. Nach den Erfahrungen, die man bisher mit dieser Institution gemacht hat, kann man schon sagen, daß dort, wo etwa die Erfolge zu wünschen übrig lassen, nicht die Einrichtung als solche, sondern andere Umstände dafür verantwortlich zu machen sind. Zuweilen verstehen es die Detailisten nicht, den Verein entsprechend einzuführen und die Käufer in der gehörigen Weise dafür zu interessieren. Nach einer Statistik, die der Verband veranstaltet hat, belief sich bei 121 Vereinen, die berichteten und 28 075 Mitglieder zählten, im Berichtsjahr der Warenverkauf an die Mitglieder (Rodeninkhaber) auf 12 387 034 Mark, was einem Warenumsatz in Höhe von annähernd 248 Millionen Mark entspricht. Nach dem aus dieser Berechnung zu entnehmenden Durchschnittsatz hatten sämtliche Verbandsvereine schätzungsweise einen Umschlag von 296 Millionen Mark.

Um die ganze Einrichtung der Rabattspartei zu diskreditieren, wird seitens der Konkurrenzvereine häufiger die Behauptung aufgestellt, die ganze Rabattzahlung sei nichts anderes, als eine Vorstiegung falscher Tatsachen, denn der Rabatt — zumeist 5 Prozent — würde doch regelmäßig von vorne herein in den Warenpreis hineinfallsen, also draufgeschlagen. Wo die Waren nicht teurer würden, würden sie minderwertiger. Einer von diesen beiden Fällen würde sicher angewandt. Dieser Einwurf nimmt sich im Munde der Konkurrenzvereine etwas sonderbar aus, da dieselben immer betonen, daß das Publikum sei sehr wohl in der Lage, die Qualitäts- und demgemäß die Preisunterschiede der Waren in Privatgeschäften und Konkurrenzvereinen zu erkennen. Denfalls brauchen die Mitglieder der Rabattspartei den Rabatt nicht auf die Waren zu iddigen. Die Vorteile der Barzahlung — man denkt an die Nebel der Vergleichswirtschaft! — und eines genossenschaftlichen Wareneinkaufs vermögen den Austausch infolge der Rabattzahlung sehr wohl auszugleichen.

Nach den guten Erfahrungen, die man bisher mit den Rabattsparteien gemacht hat, kann man den Detailisten nur raten, von diesem Mittel der Selbsthilfe Gebrauch zu machen. Die Detailisten müssen danach streben, ihre Konkurrenzfähigkeit gegenüber den größeren Betrieben im Detailhandel zu stärken. Das schafft ihnen immer noch die beste Aussicht, ihr Geschäft auch für die Zukunft auf eine sichere Grundlage zu stellen.

**Politische Rundschau.**

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

— Der Wörmannsvertrag. Die liberale „Köln. Zeitg.“ läßt sich aus Berlin telegraphieren: „Der Vertrag des Augswärtigen Amtes mit der Wörmannlinie über die Transporte nach Westafrika läuft schon im nächsten Frühjahr ab. Amtlich wurden die Hamburger und Bremer Firmen, die sich für eine neue Westafrikalinie interessieren, zur Einreichung von Angeboten aufgefordert. Zweifellos bleibt die Wörmannlinie an den Transporten beteiligt.“ Man sieht aus dieser Notiz, daß nun mehr auch an amtlicher Stelle die Unhaltbarkeit des heutigen Zustandes erkannt worden ist. Als im März 1906 der Abgeordnete Erzberger diesen Vertrag bekämpfte, da hat ihn die Regierung noch verteidigt, lassen und hielt ihn für ganz angebracht! Und heute? Aufsäsend aber ist an dieser Meldung, daß man heute schon von einer Beteiligung Wörmanns redet. Wie aber, wenn andere Firmen billiger verfrachten? Dann muß auch Wörmann mit seinen Söhnen herunter und darin liegt der beste Beweis, wie berechtigt die Bemängelung an dem seitherigen Vertrag war. Aber wir müssen wiederholen fragen: Soll nun Wörmann zu den seitberigen hohen Söhnen die Rückwendung der Truppen erhalten? Ist bezüglich der Abmachung mit Wörmann alles glatt? Sind nicht ganz umfangreiche Vertragsbeschreibungen aus Südwestafrika vorhanden und was ist hiermit geschehen? Es ist bemerkenswert, daß diese Frage in Fluss kam, seitdem der Zentrumsabgeordnete Erzberger in Düsseldorf von dem Briefe Mitteilung machte, den er in dieser Sache an den Reichskanzler geschrieben hatte. Was sagen nun die liberalen Verteidiger der seitherigen Kolonialwirtschaft? Was sagt besonders die „Deutsche Tageszeitung“, die jeden Tag über diesen Abgeordneten herfällt, seitdem er die Gewinne von Podbielski-Tippelskirch in der Leistungsfähigkeit beleuchtet? Bei den Hochstapler handelt es sich sofort um Millionen von Mark, die dem Steuer erzielt werden können.

— Über die Frage der Weiterführung der Bahn Lüdenscheid-Kubus weiß die „Deutsche volkswirtschaftliche Korrespondenz“ folgendes zu melden: „Die Bahn wird weiter geführt werden, wenn auch nicht auf Kosten des Reiches oder unter einer Reichsgarantie, so doch von anderer und unter den Umständen gegebener Seite. Man überläßt aber der Initiative von weitblickenden Privaten eine Arbeit, deren Notwendigkeit zur Eröffnung des Südens des Schutzbereiches kaum noch bestritten werden kann, die aber durch eine Reihe unglücklicher Zusätze zu unterbleiben droht oder unzulässig in die Länge gezogen wurde. Ganz in der Stille ist es den für diesen Zweck vereinigten Firmen A. Koppel und Hermann Bachstein, beide in Berlin, gelungen, die Erlaubnis zur Fortführung des Tales über Kubus nach Kreuznach zu erlangen. Die Angelegenheit ist ingwischen schon so weit vorgeschritten, daß bereits die Materialbeschaffung angeordnet worden ist, die im vorliegenden Falle ausschließlich in Deutschland vorgenommen wird.“ Das soll uns ja freuen, wenn erstmals in einer Kolonie eine Eisenbahn ganz von Privaten erbaut wird; wir wollen nur

zweierlei hoffen: 1. daß diese Gesellschaft die Bahn auch fertigstellt und betreibt, nicht daß es so geht, wie bei der Usambarabahn, die erst von privater Seite erbaut worden ist und welche nachher das Reich zur Verhinderung des Konkurses übernehmen mußte; 2. aber, daß die Regierung dieser Gesellschaft keinerlei Zusicherungen über die Höhe der Truppenzahl gegeben hat, die dauernd im Süden des Schutzbereiches bleiben soll; der Reichstag könnte sonst einen dicken Strich durch die Rechnung machen. Es ist ganz selbstverständlich, daß man durch den Bau einer Eisenbahn Geld erspart, wenn man zum Beispiel dauernd 3000 Soldaten im Süden stehen läßt, aber gerade letzteres wollte der Reichstag verhindern und deshalb lehnte er die Bahn ab. Was nun der Abgeordnete Semler wohl drausen noch tun wird? Er wollte ja den Reichstag von der Notwendigkeit der Bahn überzeugen, das ist jetzt überflüssig geworden.edenfalls wird der Reichstag bei seinem Zusammentreffen gut tun, sich diese Frage sehr genau anzusehen, denn es ist sehr auffallend, wenn jetzt auf dieses das Privatkapital vorgeht.

— Eine Reform des Nutzungsrechtes ist unabdingt geboten, wenn man sich folgende Zahlen vor Augen hält: Der jetzt vorliegende Abschluß der Internationalen Bohrgesellschaft über das Geschäftsjahr 1905/06 weist einschließlich des Vortrages einen Nohngewinn von 18 338 114,15 Mf. auf. Der sich nach Abschreibungen in Höhe von 3 834 850,69 Mark ergebende Neingewinn von 14 503 263,46 Mf. soll wie folgt verwendet werden: 5 000 000 Mf. auf 500 Prozent Dividende. Ein nach verschiedenen Zuwendungen verbleibender Rest von 6 149 861,16 Mf. soll auf neue Rechnung vorgetragen werden. Würde der gesamte Neingewinn als Dividende ausgeschüttet, dann kämen 1450 Prozent Dividende heraus. Und modurh sind diese Riesensummen verdient? Lediglich durch das Auftreten von Kohl- und Kohlenlager. Bei dem heutigen Stand des Bergbaus braucht man die private Initiative gar nicht mehr wie früher; es muß deshalb das ganz veraltete freie Nutzungsrecht befehligt werden. Wer zahlt denn diese 14,5 Millionen Mark? Nur die Allgemeinheit, die Kali und Kohlen bezieht.

— Zur Fleischsteuerung schreibt der „Fränk. Bauer“, das Organ des Zentrumsabgeordneten Gerstenberger, an die Bauern: „Vor allem ist notwendig, daß ihr alles Vieh, das verlässlich ist und in entsprechender Masse steht, auch auf den Markt bringt und nicht zurückhalte in der Hoffnung, daß es noch teurer würde. Das wäre dann wirklich nicht mehr ratschlich, denn es ist unmöglich, daß dann noch Familien die Preise für das Fleisch erzwingen können. Laßt euch auch nicht durch die gute Futterernährung dazu verleiten, jetzt zu viel Vieh überwintern zu wollen. Das Futter ist in diesem Jahre „braucht“ gewachsen, füllt sich viel mehr zusammen wie anderes, in trockenem Sommer gewohntes. Auf einmal langt es nicht mehr, und dann mußt ihr das Vieh abgeben zu einer Zeit, wo es viel niedriger ins Preis steht wie jetzt. Ihr habt dann die Plage gehabt, einer Rutter losgebracht und doch nichts ergiebt. Lieber wenige Stücke und die recht gut durchgewintert, das bringt euch jetzt und im nächsten Frühjahr Vorteil. Ihr müßt das eine bedenken, wenn das Geschrei immer stärker wird, dann

— 28 —

den schauerlichen Abgrund gewährt, auf der anderen an nahesten, sahlen Felsenwänden entlang lief. Hellborn war dem alten Güts-Jägerstator immer eine Strecke voraus. Angst und Unruhe trieben ihn vorwärts, so daß der Alte nur mühsam zu folgen vermochte. Manchmal war der schmale Steig verschüttet durch Geröll und Steine, die im Lauf der Jahre abgebrochen sein mochten und da und dort den Weg völlig versperrten. Dann galt es, mit aller Vorsicht zu rettern, Schritt um Schritt. Jämer steiler wurde der Pfad, bei jedem Tritt geriet man in Gefahr, abzustürzen; dazu strömte noch immer der Regen herab. Die zwei schwergängigen Wanderer trafen vor Nässe. Hellborn spähte bei jeder Biegung angstvoll in die Tiefe und ein Schauer durchrieselte seinen Körper, wenn er davon dachte, daß das jühe Geschöpf, das seine Gedanken so unablässig beschäftigte, da unten liegen könnte in der grausigen Schlucht.

Wandmal stöhnte er schmerzlich auf; aber ohne sich Zeit zum austuchen zu gönnen, hastete er vorwärts.

Sie hatten nach unmöglichlichen Mühen ein kleines Hochplateau erreicht; verschiedene Felsstücke lagen hier verstreut. Grossmann sank ermattet nieder auf den nassen Stein.

„Ich kann nicht mehr,“ sagte er, „ich muß hier austuchen, sonst verlange meine Kraft. Ich brauche dieselbe notwendig für den schwierigen Abstieg. Es tut mir leid, daß ich mit meiner Nutzungsrechnung Ihnen diese viele Mühe bereitet habe. Ich glaube selbst nicht mehr, daß die Baroness hier bereitgestanden ist, wir hätten sie längst finden müssen; denn weiter hinauf kann man nicht; wenigstens ist es für eine Dame ein Ding der Unmöglichkeit, noch höher zu steigen. Wo nur die Männer hingekommen sein mögen, die seit heute Mittag unterwegs sind! Sie müßten uns doch eigentlich begegnet sein.“

„Sie haben wahrscheinlich einen anderen Weg genommen,“ meinte der Oberförster.

„Ich glaube nicht, daß es einen solchen gibt, wenigstens keinen besseren.“ Hellborn, der sich einige Minuten gelegt hatte, erhob sich schon wieder.

„Wo wollen Sie denn hin?“ fragte Grossmann; er stand bei diesen Worten schon neben dem jungen Mann.

„Ich will versuchen, ob ich den Gipfel erreichen kann,“ entgegnete er; „bleiben Sie einstweilen ruhig hier, ich komme bald zurück. Sie haben recht, Ihre Kraft könnte Sie beim Abstieg verlassen und das wäre sehr schlimm.“

Grossmann nickte. Er versucht nicht, den Gefährten zurückzuholen, ahnte er doch längst, was diesen so restlos vorwärts trieb.

Hellborn wollte sich eben wieder aufmachen, als bei einer Biegung des Weges die Männer auftauchten, von denen Grossmann gesprochen.

„Hallo!“ rief er ihnen von weitem zu, „was ist's, haben Sie keine Spur?“

„Nichts gefunden,“ antworteten diese, „wir haben, so weit es möglich war, alles genau durchsucht.“

Der Oberförster senkte den Kopf.

„Aho nicht! Wie weit seit Ihr denn gestiegen?“

„Wenn man von hier aus noch eine halbe Stunde aufwärts klettert, hört jeder Weg auf,“ entgegnete einer, ein stämmiger Bursche mit wettergebräuntem Gesicht, „es ist umsonst, da hinauf zu steigen — denn weiter wie bis hierher wäre die Baroness ja doch nicht gegangen, es ist schon bis hierher Lebensgefährlich. Wir haben auch gerufen, aber es regte sich weit und breit nichts. Da oben war noch keine menschliche Seele, wie sollte sich so ein junges Ding hinauf wagen.“

Es war als spröde er mit sich allein. Die Gegenwart der alten Frau hatte er ganz vergessen. Seine Mutter aber hatte ihn ruhig aussprechen lassen. Endlich begann sie leise:

„Und die Baroness — wie sieht es mit ihr, liebt sie dich denn wieder?“

„Das weiß ich doch nicht!“ rief er aufspringend und unruhig im Zimmer hin- und herlaufend.

Zu dem traurlichen Gemach herrschte eine tiefe Stille. Die alte Frau nahm eine leichte Stickerei zur Hand, eifrig zog sie den feinen Seidenfaden durch das leichte Gewebe. Keines sprach ein Wort. Langsam rückte der Zeiger der altmodischen Uhr vor.

Klaus trat an eines der Fenster und riß es ungestüm auf, als mühete er frische Luft schöpfen. Ein feuchter, läbler Wind schlug ihm entgegen. Der Regen schoß jetzt in Strömen hernieder, ein Aufenthalt im Freien war fast unmöglich. Ein Rauschen zog durch die Wipfel der Bäume. Sonst war auch draußen alles still, nicht einmal ein Vogel ließ sich hören.

Doch plötzlich vernahm man eilig sich nähernd Schritte. Klaus Hellborn bog sich weit hinaus, um zu sehen, wer bei dem Wetter im Walde umherlauft; er bemerkte, daß der Jägerstator Grossmann rasch auf das Haus zukam; man konnte es aus seinen Bewegungen schließen, daß etwas Besonderes vorgefallen sein mußte.

„Was gibt's?“ rief der Oberförster beunruhigt.

„Im Schlosse ist alles in großer Angst und Aufregung,“ berichtet der Gefragte, noch atemlos vom raschen Lauf. „Baronesse Marianne hat sich heute in aller Frühe, als eben die Sonne die obersten Vergesrippe bestrahlt, vom Hause entfernt. Der Kammerdiener sah sie fortgehen. Er sandt nichts Besonderes dabei, weil die Baroness ja öfters Morgenausgänge unternimmt. Im ganzen Hause schließt noch alles.“

Der Erzähler machte eine Pause, um Atem zu schöpfen. Die Augen des Oberförsters hingen an seinen Lippen, als wollte er ihm jedes Wort vom Munde ablesen.

„Weiter — weiter,“ drängte er angstvoll, „was ist mit der Baroness?“

„Das eben wissen wir nicht. Sie ist seit heute früh nicht mehr zurückgekehrt! Niemand hat sie gesehen! Wir fürchten, es ist ihr etwas zugestoßen.“

Der Oberförster stieß einen Schreiensturz aus. Er hielt sich am Fensterrahmen fest, als bedürfe er einer Stütze. Er war sehr bleich geworden und seine Hand zitterte.

„So ist ein Unglück geschehen! Hat man denn nicht Noten in den Wald gesandt, sie zu suchen?“

Grossmann nickte eifrig.

„Die ganze Dienerschaft ist unterwegs. Zuerst wurde es gar nicht bemerkt, daß die Baroness fehlte. Man glaubte, sie sei in ihrem Zimmer. Erst als die Glocke zu Läuten rief und das Mädchen nicht wie gewöhnlich erschien, wurde man aufmerksam und suchte an zu suchen, im Park, im ganzen Schlosse, in der näheren Umgebung — alles umsonst. Der alte Freiherr ist außer sich. Die Aufregung macht ihn ganz schwach; er mußte sich zu Bett legen. Nun sieht man erst, wie sich er die Baroness hat.“

Der Oberförster barg stöhnend den Kopf zwischen den Händen. Man sah, daß ihn die Nachricht erschütterte bis ins Innerste.

— 25 —

„Der Erbe von Niedheim.“

können wir das Tor nicht länger halten, denn der Bauernstand hat nicht die Mehrheit, weder im Lande noch im Reiche. Er ist immer angewiesen auf die Unterstüzung der anderen Stände." Man wird sich dieser Aufforderung in allen Teilen nur anschließen können, ihre Durchführung müßt der Landwirtschaft ebenso wie der städtischen Bevölkerung.

— Die kirchlichen Kämpfe in Berlin werden mit großer Ehrbitterung geführt; namentlich in einzelnen liberalen Gemeinden wird lebhaft um den Sieg bei den Kirchengemeindewahlen gestritten; hier wird der bekannte liberale Pastor Hirsch. Die Orthodoxen, die die Gefahr merken, scheuen vor keinem Mittel zurück, um ihre Herrschaft zu behaupten. Kirchenälteste suchen Wähler vielmals auf und führen sie unter allerlei Versprechen in ihre Wohnungen, um ihre Namen in die kirchliche Wählerliste einzutragen. Da nun dagegen der liberale Parochialverein von St. Markus Wiederbesammlungen in kleineren Lokalen abhält, zu denen man auch die liberalen Geistlichen ihrer Gemeinde eingeladen hat, und da diese der Einladung gefolgt sind, so haben 2 Kirchenälteste die beiden ersten Geistlichen der Markuskirche deswegen bei dem Konstitutum denunziert. Während dasselbe Konstitutum sich bei der Verstärkung von liberalen Geistlichen unendliche Zeit nimmt, reagierte es auf die orthodoxe Denunziation mit Schnelligkeit. Am 18. September kam die Sache zum Superintendenten. Am 19. September erfolgte die Verfügung des Konstitutums an die denunzierten Geistlichen zur Außerung. Am 20. September war sie in der Hand der zur Außerung Aufgesetzten. Die Angeklagten nahmen für sich das Recht in Anspruch, so auftreten zu dürfen.

Strafverfahren gegen Unterbeamte der Kolonialabteilung. Während wir berichteten, daß die Untersuchung gegen einige Unterbeamte der Kolonialabteilung wegen Verleumdung des Amtsgeheimnisses vermutlich kein Ergebnis zeitigen werde, wird der "Deutschen Tageszeitung" mitgeteilt, daß die Untersuchung ihren Fortgang nimmt und daß sich über ihr Ergebnis nichts sagen läßt. Uebrigens haben erst vor ganz kurzer Zeit neue Vernehmungen in der Untersuchungsstube stattgefunden". Diese Nachricht steht mit der unserigen in gar keinem Widerspruch. Gewiß sind in den letzten Tagen die Angeklagten vernommen worden, aber gerade diese Vernehmung hat sehr deutlich gezeigt, daß kein Beweismaterial vorliegt. Diese Vernehmung aber war auch weiter nach der Richtung interessant, daß der Untersuchungsrichter erfahren hat, wie unendlich viel Altersstufe des Auswärtigen Amtes öffentlich bekannt sind und daß keiner der angeklagten Beamten je eines derselben entweidet hat. Gerade auf Grund der neuesten Vernehmungen konnten wir mitteilen, daß das Verfahren in Wahrheit eingestellt werden wird und hieran halten wir vor wie nach fest.

Vom abgelehnten Reichskolonialamt erzählt das "Frank. Volksblatt" hübsche Dinge. Darnach soll die Regierung im Frühjahr dieses Jahres auf die Bewilligung eines selbständigen Kolonialamtes so bestimmt gerechnet haben, daß bereits neue Möbel für den Kolonialsekretär usw. bestellt waren. Auch die neuen Formulare und neuen Stempel, sowie die Verfüungen an alle Beamte, die durch das Auscheiden der Kolonialabteilung aus dem Bereich des Auswärtigen Amtes in ein ganz anderes Dienstbereich

hättnis gekommen wären, waren fit und fertig. Ja, man war sogar noch weiter gegangen; man hatte bereits Akten anlegen lassen, in denen, sobald einmal das Kolonialamt bewilligt war, die Schritte vorbereitet wurden, die auf die Loslösung des Oberkommandos der Schutztruppe vom Reichskolonialamt abzielen und die hauptsächlich den Zweck verfolgten, auch das Oberkommando der Schutztruppe zur selbständigen Reichsbehörde avancieren zu lassen. Das Frankfurter Blatt behauptet noch, der frühere Geheimrat in der Kolonialabteilung Helfferich habe zunächst mit großem Entzücken die Gründe veröffentlicht, die nach seiner Ansicht gegen die Schaffung des selbständigen Kolonialamtes sprachen. Dann aber habe dieser selbe Herr die vom Reichstag im Reichstag vorgetragene Rede, in der er die unbedingte Notwendigkeit des Reichskolonialamtes darzulegen versucht, ausgearbeitet. — Der Reichstag hat, wenn diese Nachrichten sich bewahrheiteten, alle Ursache, gegen eine solche Vergeudung der Steuergroschen des Volkes Verwahrung einzulegen.

— In starker Erregung befinden sich die Handlungsgehilfen, seitdem das gegenseitige Uebereinkommen einzelner Berliner Großbanken bekannt wurde, daß sie sich verpflichten. Angestellte, die sich in ungekündigter Stellung befinden, gegenseitig nicht zu engagieren. Derartige Verträge werden auch in der Industrie geschlossen. Der Verband Deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig hat in einer Eingabe an die Handelskammern diese erachtet, dagegen Stellung zu nehmen, weil ein derartiges Abkommen den Angestellten gewissermaßen das Weiterkommen unterbindet. Denn es wird nicht gern jemand ländern, ohne die Gewissheit einer neuen Stellung zu haben; damit ist die Erringung einer besseren Stellung beinahe unmöglich gemacht und der Gehilfe auf das Aufrüsten im alten Geschäft angewiesen, wenn es überhaupt stattfindet. Diese die Bewegungsfreiheit der Handlungsangestellten beeinträchtigende Maßnahme muß, wenn sie beibehalten bleibt oder noch weiter um sich greift, berechtigte Unzufriedenheit erzeugen und die Handlungsgehilfen würden sich wieder an den Geschieber wenden müssen, um das Vorwärtsstreben zu schwächen und den Nachteil zu verhindern, der entstehen würde, wenn man damit dem Kaufmannsstand den Zugang tüchtiger und intelligenter Elemente verdirbt. Der Schutz zur Erhaltung einer gewissen Freiheit für die Handlungsangestellten erscheint um so mehr notwendig, als § 60 des G.-G.-V. die ganze Arbeitskraft des Geschäftes fordert und ihm eine Betätigung seines Gewerbsfinnes außerhalb des Geschäftes so gut wie verbietet.

— Fabrik und Handwerk. Es besteht in Regierungskreisen die Ansicht, in Zukunft die Bestimmung darüber, ob ein Betrieb Handwerk oder Fabrik ist, nur immer von einer einheitlichen Instanz vernehmen zu lassen, während hente die Frage einmal im Verwaltungstreitfahren und ein andermal durch die höhere Verwaltungsbehörde entschieden wird. Wie die "Deutsche Mittwochshälfte" erfaßt, würde als diese einheitliche Instanz das Reichsamt des Innern in Frage kommen, wo bereits in einem besonderen Decretal die Angelegenheit bearbeitet wird. Die genannte Korrespondenz macht darauf aufmerksam, daß es noch Zeit ist, dem Reichsamt des Innern Vorschläge für die Regelung dieser für das Handwerk sehr wichtigen Frage zu unterbreiten. Das Reichsamt des Innern nimmt solche

Vorschläge dankbar entgegen. Die Angelegenheit steht übrigens auch auf der Tagesordnung des Verbandsstages mitteldeutscher Handwerkskammern in Eisenach.

— Der Vorwurf einer niedrigen Besinnung wurde dem Redakteur eines in Berlin erscheinenden Fachblattes in dem auf eine gegen ihn erhobene Privatklage wegen Aufnahme zweier Artikel ausgestalteten schriftlichen Urteil gemacht. Das Schöffengericht hat in dem Artikel eine Bekleidung des dem Gewerbestand angehörigen Klägers gefunden und den Redakteur zu einer Strafe von 100 Mark verurteilt. Zur Begründung der Strafhöhe war bei der Verhandlung nur die Schwere der Bekleidung angeführt, während es in der Aussertigung, die vom vorstehenden Richter verfaßt worden ist, heißt: "Mit Rücksicht auf die Größlichkeit der Bekleidung und die in den Artikeln und ihren Motiven zum Ausdruck kommende niedrige Besinnung erscheint eine Geldstrafe von 100 Mark am Platze." — In den inkriminierten Artikeln war in karikatürlicher Form mitgeteilt, daß sich ein Weinhandler, der Präsident eines Karnevalsvereins ist, um eine preußische Lotterieeinnahme beworben hatte, aber erfahren mußte, daß sein Ehrenamt im Karnevalverein ihm noch kein Anrecht auf die einträgliche Stelle eines preußischen Lotterieeinnehmers gewähre. Der von dem schweren Vorwurf betroffene Redakteur, der städtische Ehrenamt bekleidet und in der Bürgerschaft eine geachtete Stellung einnimmt, hat unter der Ausführung, daß nicht das Schöffengericht, sondern nur der Verfasser des Urteils ihm diejenigen durch nichts gerechtfertigten schweren Vorwurf auf seine bisher unangestastet gebliebene Ehre gemacht, gegen diesen Strafantrag wegen Bekleidung bei der Staatsanwaltschaft gestellt. Man kann auf den weiteren Verlauf des Prozesses sehr begierig sein, da er entscheidet, ob ein Gericht in einem Urteil beleidigende Ausdrücke gebrauchen darf; jedenfalls scheint es uns in diesem Falle zu weit zu gehen, wenn man so hart urteilt.

— Der seine Ton der Genossen hat auf dem Mannheimer Parteitag bereits ein hübsches Lexikon von Schimpfwörtern erzeugt, man weiß ja, daß die Genossen den Gegnern alles Schlechte nachsagen, ist hieran schon etwas gewöhnt und hält sich nur selten hierüber auf. Was aber in Mannheim die Roten sich gegenseitig zuspielen, ist ein noch besserer Beweis der hübschen Brüderlichkeit, die hier herrscht. Wir haben den Bericht von einer Vormittagsitzung vor uns und finden hier folgende Ausdrücke, die jeweils einem anderen Sozialdemokraten gelten: "Hubensteich, böswillige Fälschung, korrumptiert, unbekleidete Kampfweise, Literatur-Gendarme, Hohenstaufen der Parteifülligkeit." Wie meinen, das genügt. Wie vornehme Genossen es gibt, zeigt auch folgende Stelle aus dem Bericht eines liberalen Blattes über dieselbe Sitzung: "Während der ganzen Diskussion über die Stampfer-Affäre ging Frau Lili Braun mit einem Lorgnon bewaffnet durch den Saal und musterte spöttisch die Genossen, die den Gegnern ihres Mannes Beifall klatschten. Biederholz sprach sie auch auf den jungen Stampfer ein."

### Bermischtes.

v Die "Diseja" in Mailand berichtet über zwei charakteristische Verurteilungen sozialistischer Ver-

Grollmann betrachtete ihn verstohlen von der Seite. Der Oberförster dachte nicht im entferntesten daran, das Geheimnis seiner Liebe zu wahren, und der andere erkannte mit tiefem Erstaunen, wie es um seinen jungen Freund stand. Doch der Oberförster ließ ihm nicht lange Zeit, über diese Entdeckung nachzudenken.

"Hat denn niemand eine Ahnung, wohin sich die Baroness gewandt haben könnte?" fragte Hellborn bebend.

Grollmann schüttelte den Kopf.

"Sie sieht ja jeden Morgen auszugehen, aufsässig ist nur, daß sie sich heute so ungewöhnlich früh auf den Weg macht, gerade, als hätte sie etwas Besonderes vor. Die Bauern vom Dorfe, die ja jetzt auch frühzeitig die Arbeit auf dem Felde beginnen, haben sie nicht gesehen, sie muß also durch den Wald gegangen sein und da ist ihr natürlich niemand begegnet. Während ich über alles nachgrubelte und mir all das ins Gedächtnis zurückrief, was ich in der letzten Zeit mit der Baroness gesprochen, um irgend eine Spur zu finden, da kam mir ganz plötzlich ein Gedanke, der mich nicht mehr losläßt; die Baroness äußerte nämlich vor ein paar Tagen die Absicht, den Greifenstein zu besteigen. Ich redete natürlich dagegen, so viel ich konnte." —

Der Oberförster machte eine heftige Bewegung, er war jäh zusammengezuckt und unterbrach den Alten hastig: "Um Gottes willen, Sie glauben doch nicht, daß das Fräulein den Versuch gemacht hat, da hinaufzukommen?" rief er angstvoll.

"Ich glaube es jetzt sogar ganz bestimmt," entgegnete Grollmann mit bekümmerter Miene. "Denn wenn sich das Mädchen etwas vornimmt, so führt sie es gewöhnlich auch aus. Sie erzählte mir da etwas von einem wundersamen Traum, ich achtete aber nicht besonders daran, nur so viel entnahm ich der Erzählung, daß in der Baroness der Wunsch aufstieg, einmal auf den Spieße des Greifensteins zu stehen. Nun kann sie ihre Volljährigkeit vielleicht mit dem Leben bezahlen."

Der Erzähler hielt wie erstaunt inne; er stand noch immer draußen in dem strömenden Regen und achtete dessen nicht, auch dem Oberförster fiel es nicht ein, den Alten aufzufordern, herein zu kommen.

"Aber man muß doch sogleich Votan nach dem Greifenstein schicken!" rief Hellborn.

"Das ist bereits geschehen," erklärte Grollmann. "Die zuverlässigsten Männer, die ich kenne, unternahmen auf meine Veranlassung den schwierigen Aufstieg, der heute, bei dem Regenwetter, wo man auf den glitschigen Steinen sehr leicht ausgleiten, doppelt gefährlich ist. Ich wollte dem alten Greifern nichts davon sagen, denn es bleibt doch immer nur eine Vermutung, daß die Baroness sich da hinauf gewagt hat, und wozu soll ich den Greis noch mehr ängstigen? Die Votan sind natürlich noch nicht zurück — aber ich fürchte mich vor der Nachricht, die sie bringen werden. Schon damals, als ich noch ein Kind war, ging die Sage, dort oben baue ein böser Geist, der jeden, welcher es wagt, in seine Nähe zu kommen, unbarmherzig über die steile Wand hinunterstürzt. Wenn das auch nur ein Märchen ist, so hat der tückische Berg doch schon genug Opfer gefordert, und Tatsoche ist, daß es noch keinem gelang, den Gipfel zu erreichen. Das unerfahrene Kind wird gemeint haben, der böse Geist mache mit ihm eine Ausnahme, und — vielleicht liegt es schon zerstört in irgend einer Felsenpalte!" —

"Schweigen Sie!" rief der Oberförster bestig auf; es ist nicht möglich -- es kann, es darf nicht sein! Der Gedanke ist mir unerträglich — das schöne, sonnige Geschöpf — tot — starr — nein, nein, so grausam ist das Geschick nicht, dem armen, alten Freiberry den einzigen Sonnenstrahl zu rauben, er hat wahrsch. schon genug gelitten im Leben!" —

"Ja, ja," nickte Grollmann, "es wäre zu viel — aber unmöglich ist es nicht. Ich hieß es nicht aus Wolfsköpfen mein vier Wänden. Diese Ungehobtheit ist unerträglich! Wenn ich mir vorstelle, wie Mariannchen da hinaufsteigt, ohne jede Ausrüstung, mit den feinen Stiefelchen — wie sie den Halt verlor — stürzte — und niemand in der Nähe, der ihr helfen könnte — — —"

"Was vergeuden wir hier die kostbare Zeit," unterbrach der Oberförster den Sprechenden. Auf seinem schönen, männlichen Gesicht lag ein Zug fester Entschlossenheit. Er war sehr blau, aber er hieß sich nicht mehr mit nutzlosen Klagen auf.

"Ich will suchen helfen," sagte er, sich zur Ruhe zwingend, "und ich schwöre Ihnen, daß ich nicht eher ruhen und rasten werde, bis ich die Baroness gefunden habe."

Die Mutter, die bisher schweigend zugehört, kam jetzt näher und legte beschwichtigend ihre Hand auf die Schulter des stattlichen Mannes.

"Verdrückt mir eins, Klaus," bat sie dringend, "dah du dein Leben schonen willst. Ich versuche nicht, dich zurückzuhalten, denn das würde mir ja doch nichts nützen. Aber werde erst ein wenig ruhiger, und dann — versuche nicht das Unmöglich möglich zu machen, beherrische dich, und denke auch ein wenig an mich, denke, daß ich mich sorge um dich!"

"Läß mich, Mutter!"

Aus seiner Kehle klang eine leichte Ungeduld.

"Ich tu, was ich tun muß. Und wenn es mein Leben kostete, ich könnte jetzt nicht untätig hier sitzen und die Hände in den Schoß legen — kein Mensch vermöchte mich von meinem Vorhaben abzubringen!"

Er hatte, während er sprach, rasch ein Paar nügelbeschlagene Stiefel an, zog sie an, stülpte sich den grünen, mit einem Adlerlaub geschmückten Hut auf das wellige Haar, riß seinen Wettermantel vom Haken, drückte der alten Frau, die nur mühsam die Tränen zurückhalten vermochte, schwieg aber fest die Hand und stand in der nächsten Minute draußen unter den trüben Wäumen.

"Ich gebe mit," sagte Grollmann, doch der Oberförster wehrte ab: "Please Sie hier, das ist nichts für Ihre alten Beine — was möglich ist, werde ich allein vollbringen, ich fühle die Kraft in mir."

Der alte ließ sich indessen nicht abhalten. Frau Hellborn sah den beiden Männern nach, wie sie rüstig vorwärts schritten, umkreist von den freudig bellenden Hunden, die froh waren, der langen Jagd entronnen zu sein. Die alte Frau bandte einen bangen, fragenden Blick zum Himmel und folgte die Hände im Schöß. Schwer lastete die Sorge auf ihrem Herzen. Sie wußte es, wenn Klaus heute die Baroness fand, dann war es vorbei mit seiner Selbstbeherrschung, dann hieß er das Wort der Liebe nicht mehr zurück. Was daraus entstand, möchte Gott allein wissen.

Schon seit zwei Stunden stieg Hellborn mit seinem Gefährten bergauf. Sie sprachen wenig miteinander, jeder hing seinen Gedanken nach. Sie kamen nur mühsam vorwärts auf dem beschwerlichen Wege, der nur einen Fuß breit Raum bot. Es war eine Art Jägersteig, der auf der einen Seite den Blick in

Leumund der Geistlichkeit. In einem Halle handelt es sich um die Leiter der sozialistischen „Brescia Nuova“, dem Leiter eines Waffenhauses, Pater Beccaro, vorgeworfen hatten, er habe die Kinder in gemeinster Weise aus. Das Urteil hatte auf 10 Monate Gefängnis ges lautet. Da es Pater Beccaro nur um die Ehrentrettung zu tun war, verzichtete er auf die Strafe, als sich die Beflagten zu einer Erklärung verpflichteten, die ein wirkliches Glanzezeugnis für Pater Beccaro darstellt. Von sozialistischer Seite sind solche Bezeugnisse selten. — Der zweite Fall betrifft den Vorwurf des Falchidees, den das sozialistische Blatt „Il Martello“ Monf. Paoli in Venetia gemacht. Das Urteil lautete für den Leiter des Blattes auf 1 Jahr 10 Tage Gefängnis und 1000 Lire Geldbuße.

v. Herr Jean de Bonnefon ist wegen seiner kirchenseindlichen Propaganda auch in Deutschland bekannt. Die von der „Frank. Ztg.“ neulich verbreiteten und durch die „Apologetische Rundschau“ (Coblenz) gründlich widerlegten Angriffe gegen Lourdes entstammen großenteils seiner Feder. Was von dem Herrn, der übrigens nicht adelig ist und den Namen seiner Mutter führt, zu halten ist, geht aus einem Verteidigungsprozeß hervor, der unlängst das Landgericht des Seine-Departements beschäftigte. Wegen Verleumdung des Pfarr. Graffin verurteilte das Gericht Herrn de Bonnefon zu einer empfindlichen Geldstrafe und nannte ihn in der Urteilsbegründung einen „gewerbsmäßigen Verleumder“. Von diesem „gewerbsmäßigen Verleumder“ stammt ein guter Teil der antiklerikalischen Slandalchronik.

v. Die Meineide nehmen nicht zu, wie vielfach geglaubt wird, sondern sind in stetiger Abnahme begriffen. Die seit 1882 ausgenaueste geführte Reichskriminalstatistik ergibt folgendes Bild: 1882 wurden 1607 (5,1 auf 100 000 strafmündige Personen der Bevölkerung) wegen Meineid gerichtlich belangt. 1889 nur 1511 (4,5), 1895 dagegen 1478 (4,0), 1900 sogar nur 1198 (3,0), 1901 wieder 1378 (3,0), 1903 dann 1308 (3,0), 1904 endlich 1200 (3,0). Diese Zahlen bedeuten einen ganz erheblichen Rückgang. Allerdings ist der statistische Nachweis insofern etwas mangelhaft, als er nur die Personen berücksichtigt, welche wegen Meineid bestraft wurden, die wirklich vorgetommenen Meineide kennt man nicht. Aber diese Statistik ist immer noch das beste, was es gibt; alles andere sind leere Vermutungen.

v. Schuh gegen den Schmutz. In England geht man jetzt dem Unfug, der mit den unzüchtigen Ansichtskarten — leider nicht nur in England — getrieben wird, mit Energie zu Leibe. In Blackpool waren kürzlich in verschiedenen Schaufenstern anfängliche Postkarten ausgestellt. Die Bevölkerung half sich gegen die Schweinerei selbst und erstattete die Anzeige, welche dazu führte, daß 13 kleinen Ladenbesitzern gerichtliche Strafen von 25 bis 120 Kronen für das Ausstellen unzüchteriger Druckwerke auferlegt wurden. Der Richter jagte bei der Verkündung des Urteils, er bedauerte sehr, daß dieser Handel in solchem Umfang in England heimisch geworden sei. Derartige sittlich-schmutzige Karten hätten einen verderblichen Einfluß auf die Gesellschaft ausgeübt, und das Gericht halte sich verpflichtet, alles zu tun, um deren Verlauf zu hindern. — Wann wird man nur einmal bei uns für die Schmutzpost ein Serum finden?

v. Der heutige Hummerfang in der Nordsee. Die heftigen Weststürme, welche der Juli brachte, gaben der Hummerscherei einen Schlag, da viel Gerät verloren gingen; es ist kaum zu hoffen, daß die Ausbeute diesen Verlust decken wird. Wohl hat man im August so große Silberstreiche von Makrelen und Heringen gesehen, wie nie zuvor, aber selten waren die betreffenden Fischarten im Besitz der nötigen Gerätschaften, während andererseits die Hummerscherei oft vergeblich warten mußten. Der Preis, welcher zu Beginn des Monats 105 Ore betrug, ist jetzt auf 130 Ore pro Pfund gestiegen.

v. Tierschutz in der Landwirtschaft. Den Bestrebungen zur Wilderung des oft harten Loses der landwirtschaftlichen Nuttiere und zur Verhütung unnützer und schädlicher Tierquälereien im Viehthal kommt sehr zu Statten, das im Verlage von Paul Wöhrel in Freiburg i. B. erschienene Werk „Einträgliche Viehzucht“ von Buchinspektor Hinf. Wenn auch der Titel dieses Buches mehr auf die landwirtschaftl. Praxis und züchterische Seite hinweist, so wird man doch bei näherem Studium desselben finden, daß sich durch die darin empfohlenen, erprobten Regeln über Viehhaltung und Rüttierung, Zucht und Pflege, Stallgesundheitslehre und Weidegang wie ein roter Faden der Gedanke des positiveren Schutzes unserer landwirtschaftlichen Nuttiere hindurchzieht. Das Werkchen wird auch von den Tierschutzvereinen zur Anschaffung und Verbreitung in ländlichen Kreisen angelegerichtet empfohlen.

v. Tierschutzhinrichtungen auf Tafeln. Der Trierer Tierschutzverein hat in der näheren und weiteren Umgebung der Stadt Trier an geeignet erscheinenden Stellen, besonders an Bäumen, Tafeln mit folgender Hauptinschrift anbringen lassen: „Quälet kein Tier; nehmet keine Eier und Vogelkübel aus!“ — Solche Tafeln könnten übrigens auch die vielen Ortsverdönerungsvereine anbringen lassen; denn Tierschutzvereine sind selten, Tierquälereien und Reiterplünderungen aber kommen häufig vor.

v. Das Lieblingsgetränk der russischen Bauer ist jetzt, wie die amtliche „Handelszeitung“ der russischen Regierung feststellt, der tenatuierte Spiritus geworden. Dieser für Trinkzwecke unbrauchbar gemachte Spiritus wird erst seit einigen Jahren auch in kleinen industriellen Betrieben erlaubt. Seit dieser Zeit fallen die Bauern über diese Betriebe her. Sie erwerben ihn unter allerlei Vorwänden und genießen ihn mit Zuder sehr lieber als den Kornbrantwijn. Da für diesen ein Staatsmonopol besteht, ist dieser Konsum deutlich im Rückgang der Monopoleinnahmen ausgeprägt. Der Bauer, der denaturierten Spiritus getrunken hat, kann sich am nächsten Tag noch einmal berauschen; er braucht dann nur ein Glas puren Wasser zu trinken. Der Handelsminister verschärft jetzt die Abgabebestimmungen für das neueste „Vollgetränk“.

#### Bücherisch.

Wie sich die Geschmackrichtung der heutigen Zeit immer mehr modernisiert, das finden wir recht erstaunt ausgeprägt in den heutigen Handarbeiten. Wie wurden früher ein paar mit Blumen und Ranken selbstgezeichnete Pantoffeln bewundert, und wie sehr freute sich das Herz der Hausfrau an den gehäkelten Socken, welche so manches Kind so schön verdeckten. Wer trägt heute noch gestickte Pantoffeln, und wer schwärmt heute noch für Socken? Bängt hat sich der moderne Geschmack diesen Gegenständen entfremdet. Man kann heutzutage mit so wenig Mitteln entzückende Handarbeiten fertigen. Unter den Blättern die darüber unterrichten, nehmen die „Mustervorlagen für weibliche Handarbeiten in natur-typ. Größe“ den ersten Platz ein. Dieses Blatt bringt monatlich einen doppelseitigen Musterbogen mit naturgetreuen Vorlagen für alle Arten von Handarbeiten, sowie eine buntschriftige Tafel, welche die Wirkung der Farben-Zusammensetzung einzelner Sujets klar erkennen läßt. Jede Dame fugt auf dieses bekannte Handarbeitsblatt zu abonnieren. Der Verlag von B. Bobach & So., Leipzig-R., ist gegen Portoabgeltung von 20 Pfennigen in Briefmarken zur Verwendung von Brodennummern gern bereit. Abonnement nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes entgegen.

## Diese Woche: Extra ff. Straußfedern,

<sup>1</sup>/<sub>2</sub> m lang 60 Pfennig,  
ca. <sup>1</sup>/<sub>2</sub> m lang 2—20 Mk.

Blumen-Hesse Dresden Scheffelstr. Nr. 12.

Möbel-, Spiegel- u. Polsterwaren, ganze Einrichtungen, sowie einzelne, echt und imitieret, empfohlen in großer Auswahl

zu den bekannt billigsten Preisen unter Garantie

**Robert Wolf,**  
Dresden-A., Pillnitzerstr. 19.

Auf Wunsch Preisliste.

**Beerdigungs-Anstalt**  
Telephon 8848 Eduard Schmidt Telephon 8848  
Leipzig-Entritzsch, Schleestr. Nr. 3, übernimmt die Ausführung von Beerdigungen, sowie die Überführung Verstorbenen nach und von auswärtig zu dem vom Rat der Stadt Leipzig genehmigten Tarife. „  
II Auf Beerdigungsrechnungen 10% Rabatt II  
Bestellungen für Hochzeits-, Tauf-, Bistums- und Gesellschaftswagen werden prompt ausgeführt.  
Auf Anruf per Telefon erfolgt sofortiger Besuch.

**Herren-Moden**  
**J. Hünerfeld,**  
Leipzig-Gohlis, Lindenthaler Str. 27, empfiehlt sich zur Anfertigung eleganter Herren-Garderobe nach Maß in sauberster Ausführung zu soliden Preisen. — Reichhaltiges Musterlager in hervorragenden Neuheiten der Saison.

**Franz Pietisch, Schuhmachermeister,**  
Dresden-Löbtau, Hohenzollernstraße 14. Anfertigung von Salons, Reits-, Strapazier-, Jagd- und Alpensport-Stiefeln. Spezialität: Orthopädisches Schuhwerk. Prompte Bedienung. Solide Preise. Reparaturen — freie Abholung und Zustellung.

**Dentist Josef Maciejewski**  
früher Moritzstraße 9

ordiniert jetzt: **Prager Straße 31, II. Et.**  
Sprechstunde von 9 bis 1 und 3 bis 6, Sonn- und Feiertage von 9 bis 10, auch in romanischen und slavischen Sprachen. Für Mitglieder der katholischen Vereine Preisminderung. Gabenoperationen für Unbemittelte unentgeltlich.

**Paul Saring**  
Fabrik feiner Fleisch- und Wurstwaren mit Motorbetrieb  
4 Frauenstraße DRESDEN-A. Frauenstraße 4  
In. Mastochsen- u. Englisch Lammfleisch f. Wurstwaren und Aufschnitt. Telefon: Nr. 6090.

**Emailliert. Kochgeschirr**  
Grösstes Spezial-Geschäft  
**Herm. Chr. Carl Becher**

Marschallstr. 1, direkt an der Carolabrücke, empfiehlt in denbar größter, einzlig dastehender Auswahl aller vorhandenen Artikel. Sehr billige Preise u. garant. gute haltbare Qualitäten. Kücheneinrichtung, i. jed. Umfang stets vorrätig. Für Hotels und Restaurants, Fleischereien, Bäckereien u. Spezialartikel.

**H. Starke & Sohn**  
G. m. b. H.  
Freiberger Str. 32, Kohlebahnhof

empfehlen alle Sorten  
Kohlen • Briketts • Koks • Holz  
in nur besten Qualitäten.  
Spezialität: Mariaschiner „Döhlhoff“  
Braunkohle. Echte Henckel Nuss-Briketts.  
Preisliste auf Wunsch sofort.

**Zur Jagd**  
empfiehlt mein Lager in  
Waffen, Munition,  
Jagdutensilien  
**Max Fuchs**  
Büchsenmacher 1096  
Dresden-A., Pillnitzerstr. 21  
Auslöszen aller Arten u. Tiere.

**Das Schokoladen-, Kaffee- und Tee-Spezialgeschäft**  
von **Johann Borchardt**  
Dr. Striesen, Wittenberger Straße 50  
empfiehlt sich einer gütigen Beachtung.

## Hotel u. Ballsaal Alberthof, Meißen

in nächster Nähe der Königl. Porzellan-Manufaktur. Größtes und schönstes Etablissement am Platze, empfiehlt seinen großartigen, staubfreien Garten, sowie seine prachtvollen Fremdenzimmer von 1.50 Mk. an zur gefl. Benutzung. Den hochgeehrten Gesellschaften und Vereinen stelle ich meine Säle zur freien Benutzung. Von 12 bis 3 Uhr großer Mittagstisch zu kleinen Preisen.

Um gütigen Zuspruch bittet

859

Hochachtungsvoll

Franz Korch, Besitzer des Hotel Alberthof.

## Die Schweizer Molkerei, Käserei Bautzen u. Göda in Dresden, Pillnitzer Ecke Cranachstr.

empfiehlt ihre  
feinste täglich frische Tafel-Butter  
von eigener Produktion zu billigsten Tagesspreisen einer geeigneten Bezeichnung.  
Gerner als Spezialität:

Echt Emmentaler Schweizerkäse prima Sommerware à Pf. 105,-  
la. Westpreußischen Schweizerkäse à Pf. 80,-  
Feinsten vollfetten Tilsiter Weidokaßo à Pf. 80,-  
vom. größte Auswahl in- u. ausländ. Käsesorten zu billigsten Konkurrenzpreisen.  
Für Restauratoren und Wiederverkäufer Ausnahme-Preise.

## Arthur Singer

Allemannenstraße 15. DRESDEN-A. 19. Allemannenstraße 15.

Telephon 4190.

Verpackung

von

Glas

und

Porzellan

etc. etc. durch

geschulte

Packer.



Gegründet 1875

Möbel-Speicher,  
Flügel-, Pianino-  
und Kassa-  
schrankschrank-  
Transport.

Sachkundige Vertretungen an allen Plätzen.  
Feinste Referenzen.

Bahnspedition.

Hochfeine Dessert- u. Tafel-Liköre, den ausländischen in Qualität  
vollständig ebenbürtig, jedoch bedeutend billiger.  
Echte Jamaika- u. Verschn.-Rums  
ff. französ. u. deutsche Cognacs in allen Preislagen.  
ff. Arac de Goa u. Verschn.-Aracs  
Hoch Punsch- u. Grog-Essenzen, angenehm schmeckend u. beiß befriediglich.  
Diverse Rot- u. Weissweine  
- Sud- u. Blutweine für Gläserne alle garantiert rein,  
- Frucht- u. Beerenweine  
ff. Gebirgs-Himbeersaft mit vorzüglichem Aroma, Speise- u. Wein-  
essig, ff. Oliven-Oel, nicht zu verwechseln mit Tafelöl, ff. Citronensaft  
zur Zitronen-Ruc. und Bereitung von Salaten, Lemon-Squash, Madeira-Lemonia, anregt beide Qualität, Unica, höchst angenehm schmeckend, alkohol-  
freier PUNCH, höchst angenehm schmeckend u. befriediglich, empfiehlt

## Joseph Jurasko

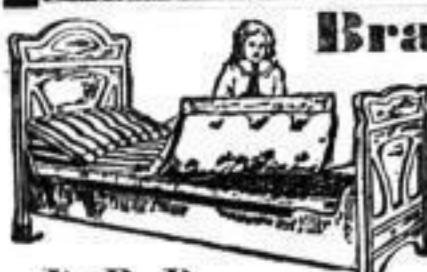
Freiberger Pl. 24 — Fernly. 6708 — Likörfabrik u. Weinhandlung.  
Importeur von Jamaica-Rum, Cognac und Wein.

## Musikalien aller Art.

Neuhelten in Salon-, Tanz- und Lieder-Alben,  
Humoristika etc. empfiehlt

Heinrich Posselt, Dresden-A.,  
Moritzstraße 3, nächst König-Johann-Straße.

Versand nach auswärts. Katalog gratis und franko.



Jeder, der sich  
Federmatratzen u.  
hoffen wird, bestellige  
vorher meine „Balanc-“  
Federmatratze  
„Reform“. Ideal der Frauen.

D. R. P.

Diese hat keine Würze mehr, so silt Staub und Ungeziefer  
festlegen; jede, selbst schwache Frau kann sie allein aus dem Bett  
heben, das Polster ganz trennen und beginn traut zu poltern.  
Sie ist dauerhaft und weich wie Mohair-Matten aufzutragen und  
sollte Matratze „Reform“ mit Stoffstift 32 Mr., worauf bei  
Ausstattungen von 300 Mr. 10 Prozent Rabatt gewährt.

Komplette Wohnungs-Ausstattungen von 213 bis 4000 Mr. engl. Schlafzimmer von 150 Mr. mehr  
derne Räumen von 45 Mr. an steht am Lager. Meine sämtlichen  
Polstermöbel sind anstatt auf Gurte auf runden Drähten (ohne  
Preissteigerung). Polsterholz 65 Mr. Federmatratze 20 Mr.  
Ganz besonders empfiehlt meine echte Eiche Herren-Wohn- und  
Sesselzimmer.

Anton Hey Locke's Nachfolger,

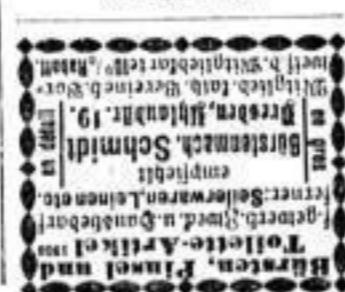
Schlaferei und Polstermöbel-Fabrik, Dresden,  
Part. u. 1. Et., nur 45 Annenstr. 45, 2 Höf. Hintergebäude.  
Gegründet 1872. Herrsprecher 7392.

Werte Glaubensgenossen bitte um werten Besuch.



Elegante u. dauerhafte  
Schuhwaren  
in großer Auswahl zu billigen  
Preisen.

Max Held  
Schuhmachermeister  
Dresden-A., Striesenstrasse,  
Ecke Zöllnerstraße,  
Dresden-Plauen, Chemnitzer  
Straße 113.



## Echte Medizinalweine seit 20 Jahren. Spezialität.

Diese Weine finden in  
öffentlichen, wie privaten  
Krankenhäusern lang-  
jährige Verwendung.

Malaga, à Fl. & 1,50  
dunkel und goldhell.  
Feinere Sorten  
& 2,50 bis & 3,50

Sherry, à Fl. & 1,50  
trocken.  
Feinere Sorten  
& 2,50 bis & 3,50

Tokayer, Fl. & 2,50  
aus dem Weinberg  
Ruzsi-Sopron-Pozsony.

Portweine.  
Spanischer, Fl. & 1,25

Douro Oporto  
à Fl. & 1,70

Feinere Sorten  
& 2,50 bis & 3,50

Madeira, à Fl. & 1,50  
Feinere Sorten  
& 2,50 bis & 6,—  
Stärkungswein  
für Sportsleute.

Vermouthweine  
à Fl. & 1,50 u. 1,80

C. Spielhagen  
Ferdinand-Platz 1

Weinversandhaus.

Auswärts:  
Probepostpaket von 3 Fl.  
Bamkisten von 12 Fl. an.

## Meißen

Selbstgepreßten Most.

Altdeutsche

Bier- u. Weinstuben

Hinzen Richter.

Schenkspiel, reichb. Stadtsche.  
Alle Waffen, Schafe, Gewehr  
Sammlung.

Flechten

Ausschläge, Jucken, Schweiß-  
fuß, Wundseide, skrofulose  
Wunden etc.

Offene Füße

behandelt man am zweck-  
mäßigsten u. mit bestem Erfolg  
durch Anwendung der

Grundmannschen  
Heil- und  
Flechten-Salbe

Sehr geehrter Herr!

Ihr Hoherbaur. kaufte ich für  
eine an Krautfuderwerden  
leidende Dame u. war frappiert  
über die phänomenale Wirkung  
derselben. Die Dame hatte  
jahrzlang an offenem Heil ge-  
litten u. ist durch Ihre Wund-  
salbe binnen acht Tagen ge-  
heilt worden. Für dasselbe  
schmerzhafte Leiden haben wir  
die Salbe noch wiederholt mit  
Folge anderen gelten können.

Achim B. Bremen.

Frl. Hilde v. Hahn.

Diese Grundmannsche  
Universal-Heil- u. Flechten-  
salbe ist in Apotheken à 1 Mk.  
4 Sch. 3 Mk. zu haben im Original-  
Packing rot mit weißem Kreuz-  
band u. der Adresse: Apotheker  
Grundmann, Berlin S. W.,  
Friedrichstraße 207.

Schädliche Fälschungen weise  
man zurück.

## Paul Rother

Maler und Lackierer

Inh.: Emma verw. Rother

Dresden, Bürgerwiese 22

Blaubad.

## ff. Fleisch- und Wurstwaren

Privat-Mittagstisch.

Dresden, Gr. Brüdergasse 1, III.

Gute österreichische Küche

Wochentag 40 Mr., Sonntag 60 Mr.

## Anton Müller.

Pa. Holländer Austern direkt von den Bänken der  
kunstl. Zucht in Bergen op Zoom.

## Feinst. Mittagstisch.

Diners zu Mr. 1.75, Mr. 2.50, Mr. 3.50.

Zur Dinerzeit Pilzner in Karaffen.

Franz. Küche. Div. Spezialgerichte.

Portionspreise zu Mr. 1.25 und -75.

Das schöne Etablissement bietet einen hervor-  
ragend angenehmen Aufenthalt und wird besonders  
nach Theaterschluß geehrten Familien empfohlen.

Abends Quartett-Konzert

bis 11½ Uhr.

1058

## Restaurant von Emanuel Grolich

### Friedrichstraße 37

Eine Träuergasse (das nächste Restaurant am innern Friedhof)  
empfiehlt seine vorzüglichen Böre, edle schlesische Küche, sowie  
seine freundlichen und hellen Lokalitäten zur gesättigten Verwendung.  
Vereinszimmer ist noch frei.

Hochachtungsvoll

Emanuel Grolich und Frau.

## Restaurant Kulmbacher Hof

Neben

Bewirtung! „Kulmbacher Hof“ Bewirtung

Schloßstraße 23, in nächster Nähe des königlichen

Schlosses und der katholischen Hoffkirche, empfiehlt sich

seinen werten Gästen und Gönnern.

Hochachtend Leonhard Hägle u. Frau.

Renoviert. Kronenstraße 2

## Restaurant

Kronenstraße 2

Separierte Gesellschaftszimmer.

Vornehmes Familien-Restaurant, 1. u. 2. Etage.

Hotel-Eingang vom Café ganz getrennt.

Vorzügliche Küche. ff. Weine. — Gutgepflegte Biere.

60 Fremdenzimmer. Lift, Centralheizung, elektr. Beleuchtung.

Telefon in jedem Zimmer.

A. Pachl, Hotelier.

Renoviert. Kronenstraße 2

und

Restaurant Kronenstraße 2

Separierte Gesellschaftszimmer.

Vornehmes Familien-Restaurant, 1. u. 2. Etage.

Hotel-Eingang vom Café ganz getrennt.

Vorzügliche Küche. ff. Weine. — Gutgepflegte Biere.

60 Fremdenzimmer. Lift, Centralheizung, elektr. Beleuchtung.

Telefon in jedem Zimmer.

A. Pachl, Hotelier.

Renoviert. Kronenstraße 2

und

Restaurant Kronenstraße 2

Separierte Gesellschaftszimmer.

Vornehmes Familien-Restaurant, 1. u. 2. Etage.

Hotel-Eingang vom Café ganz getrennt.

Vorzügliche Küche. ff. Weine. — Gutgepflegte Biere.

60 Fremdenzimmer. Lift, Centralheizung, elektr. Beleuchtung.

Telefon in jedem Zimmer.

A. Pachl, Hotelier.

Renoviert. Kronenstraße 2

und